

SPRACHROHR

www.kehlkopfooperiert-bv.de



August 2021
Nr. 181
48. Jahrgang



Unser Thema ab Seite 5
Angehörige
im Bundesverband
der Kehlkopfooperierten e. V.

Unser Sprachrohr erscheint
mit finanzieller Unterstützung



Deutsche Krebshilfe
HELFFEN. FORSCHEN. INFORMIEREN.

Atos MyLife App

Wie funktioniert das Sprechen so ganz ohne Kehlkopf? Warum muss ich so viel husten? Der Griff zur **MyLife App** kann im Alltag viele solcher Fragen schnell und leicht verständlich klären.



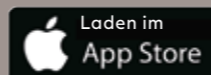
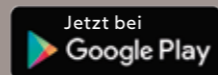
Atmen, sprechen und leben mit einer Laryngektomie.

Die MyLife App ist ein einzigartiges und kostenloses Medium für Ihr Handy. In enger Zusammenarbeit mit Patienten und Fachpersonal entwickelt, unterstützt es Betroffene bei den Herausforderungen nach einer Laryngektomie.

Nützliche Tipps, interaktive Übungen im Bereich Atmung und Stimme sowie wertvolle Informationen zum Produktportfolio von Atos Medical – das alles finden Sie in der MyLife App, immer griffbereit auf Ihrem Handy.

Wir möchten, dass Sie sich sicher und unabhängig im Leben ohne Kehlkopf fühlen. Unsere MyLife App soll Sie dabei begleiten, Sie ersetzt jedoch keinen persönlichen Termin mit Ihren Logopäden oder Arzt.

MyLife App jetzt herunterladen



Werte Leserinnen und Leser,

es gibt in unserem Leben immer wieder Momente und Situationen, die man weder mit dem Kopf noch mit dem Herzen allein, und schon gar nicht in die richtige Wortwahl für andere Menschen verständlich darlegen kann. Wenn man dieses Erlebnis überhaupt etwas nachvollziehbar darlegen könnte, dann nur, wenn das Herz und der Kopf es gemeinsam durch unsere Gestik, Handeln und Worte verständlich und nachvollziehbar für andere Menschen darstellen können.

Ja, die Waage neigt sich so langsam in der Pandemie zur positiven Seite hin. Aber Vorsicht ist bei allem Optimismus geboten, denn jeder von uns hat verantwortungsbewusst das tägliche Handeln zum Wohle unser Mitmenschen einzurichten. Wahrscheinlich hat auch die Pandemie uns gelehrt, wieder mehr an das Gemeinwohl und gegenseitige Rücksichtnahme in unserem täglichen Leben zwischen uns Menschen zu denken und entsprechend zu handeln. Mögen wir alle in der Lage sein, uns ein wenig zu ändern und trotzdem ein glückliches Leben mit unserem vertrauten Freundeskreis zu führen.

Eines ist sicher, wir hoffen und glauben in der Pandemie über den Berg zu sein, aber hoffentlich ist die Enttäuschung nicht so groß, wenn dieses nicht der Fall ist.

Viele unserer täglichen Aufgaben in der Förderung des öffentlichen Gesundheitswesens und der Gesundheitspflege konnten wir in der zurückliegenden Zeit nicht im vollen Umfang realisieren. Wir haben unter den gegebenen Umständen die Patientenbetreuung aufrecht erhalten. Trotzdem haben wir stets darauf geachtet, dass wir möglichst wenig mit weiteren Personen direkten Kontakt hatten. Dies haben uns die äußeren Umstände letztendlich auferlegt. Nun, wo alles sich zu normalisieren scheint, werden wir gefordert, auch die mitleidenden Angehörigen eines neu an Krebs Erkrankten, verstärkt mit in unsere Betreuung einzubeziehen.

Das Thema Angehörigenbetreuung ist ein weites Feld in unserer ehrenamtlichen Arbeit. Allein sich die Frage zu stellen, wer sind denn alles die Angehörigen? Zuerst denkt man an die Ehepartner, die Lebenspartner, die Eltern, die Schwiegereltern, die



Foto: Hartmut Furch

Kinder, die Großeltern und möglicherweise auch die Urgroßeltern. Wie weit der Kreis der Angehörigen bei unseren Neubetroffenen ist, kann man nur erahnen oder in den Gesprächen mit den Neubetroffenen feststellen. Eines ist uns in der Patientenbetreuung schon immer sehr angenehm gewesen, wenn die Familie oder wenigstens Teile der Familie bei den Erstgesprächen mit anwesend sind. Unsere Patientenbetreuer sind zu den anwesenden Angehörigen sehr respektvoll, freundlich und begegnen ihnen mit deren Ängsten und Fragen sehr verantwortungsbewusst in den Antworten und Hinweisen im Umgang mit der Erkrankung.

Die wichtigste Voraussetzung für eine gute Angehörigenbetreuung ist für uns Patientenbetreuer die Fähigkeit, Zuhören zu können und keine persönlichen Urteile zu den Ängsten, Fragen und Sorgen der Angehörigen zu fällen. Wir müssen uns immer wieder neu in die Angehörigen hineindenken, um sie besser zu verstehen.

Grundsätzlich sollten wir als Patientenbetreuer Angehörige nutzen, um sie in das Betreuungsteam einzubeziehen. Dazu ist es wichtig, deren Wünsche

und Erwartungen zu berücksichtigen, Gefühle ernst zu nehmen und uns vor Bewertungen der einzelnen Angehörigen zu hüten.

Wir müssen immer wieder aufs Neue versuchen, den Blickwinkel aus die Sicht des Angehörigen zu wechseln. Denn nur so sind wir in der Lage, möglichst personenbezogen richtig zu reagieren.

Wir sind ständig neu gefordert, uns auf die unterschiedlichsten Persönlichkeiten bei den Angehörigen einzustellen. Keine leichte Aufgabe, aber trotz allem eine Aufgabe, die uns helfend ins Bewusstsein der Angehörigen fest verankern lässt.

Ich bin zutiefst überzeugt, dass Sie in der Angehörigenbetreuung eine gewissenhafte und für die Angehörigen prägende Arbeit leisten. Für die geleistete Arbeit möchte ich mich bei allen bedanken und für die Zukunft weiterhin alles Gute wünschen.

Seien Sie sehr aufmerksam, wenn es um ihre Gesundheit geht und passen Sie auf sich auf.

Ihr
Herbert Hellmund
Präsident

Aus dem Inhalt:



Foto: Pixabay/geralt

Titelthema Angehörige

Die zu oft Vergessenen	05
„Die Angehörigen sind unsere Partner“ – Interview Prof. Dr. Michael Fuchs	06
„Krebs ist eine Erkrankung der gesamten Familie“ – Interview Prof. Dr. Anette Weber	09
„Wir haben das hingekriegt!“ – Interview Elfriede Dohmen	11
„Wir sind ein gutes Team!“ – Interview Richard Kleier	13
Digitales Angebot – Familiencoach gibt Angehörigen von Krebspatienten Halt.	15
Leitfaden für Angehörige	17



Foto: publicdomainpictures, pixabay

Gesundheits- und Sozialpolitik

Wirtschaftliche Folgen für Betroffene und Familien	18
Plan gegen Krebs wird in Deutschland umgesetzt	19
Sorge um unentdeckte Krebserkrankungen	20

Bundesverband

Frauenseminar Bundesverband	21
HNO Online Kongress 2021	22
Selbsthilfe, Soziale Medien und Online-Tools	23
Seminare 2021	24
Anfragen bei UPD zeigen Defizite	25
WhatsApp®-Gruppe kehlkopfererter Frauen	26

Rubriken

Impressum	16
Telefonsprechstunde Schwerbehindertenausweis	24
Buch- und Film-Tipp	31
Termine und zu guter Letzt	32
Rätsel	33
Adressen	34

Die zu oft Vergessenen

Jede schwere Erkrankung ist auch – und gerade der Krebs im Kopf-Hals-Bereich – ein Einschnitt in das Leben für den Erkrankten selbst, wie auch für seine Angehörigen und sein soziales Umfeld. Die medizinische Behandlung fokussiert sich meist vor allem um den Erkrankten selbst – auch wenn zunehmend die Angehörigen im Verlauf der Therapie mit eingebunden werden. Eine Zeit lang Mühe mit der Verständigung im Alltag ohne Kehlkopf zu haben, ganz direkt und offensichtlich auch das gesamte soziale Umfeld. Sich beim Essen schnell zu verschlucken macht Probleme beim gemeinsamen Restaurant- und/oder Kneipenbesuch. Sich u. U. zu schämen oder zumindest sich erklären zu müssen, was das Loch im Hals ist, weil es ästhetisch doch recht ungewöhnlich ist und nur begrenzt verdeckt werden kann, betrifft ganz unmittelbar auch den Partner, die Freunde und die Nachbarn. Mal ganz davon abgesehen, dass jede Partnerschaft durch die Todesdrohungen und den Kontrollverlust über den Körper auf die Probe gestellt wird. Oft geht auch der Verlust des Arbeitsplatzes mit der Erkrankung einher, was eine Änderung des Alltags mit sich bringt.

Die Selbsthilfe als Übungsfeld

Die Patientenorganisationen haben die Angehörigen schon seit langem im Blick. Der Bundesverband der Kehlkopferer e. V. macht eigens Seminare für die Angehörigen – nach Corona auch wieder im Format der wirklichen Begegnung. Die Patientenbetreuer sprechen von Beginn an mit den Angehörigen. Die Broschüre „Leitfaden für Angehörige“ ist in diesem Jahr erschienen. Sie klärt über die Erkrankung auf, über das, worauf man im Alltag achten sollte, wie Ernährung, Auswirkungen auf die Partnerschaft, Umgang und Pflege des Trache-

ostomas, und zeigt auf, welche Hilfsangebote es gibt, wenn nicht gleich alles rund läuft. All das ist hilfreich, ersetzt aber das Gespräch der Angehörigen untereinander nicht, denn es gibt bekanntlich sehr viele individuelle und durchaus auch unterschiedliche Verläufe, Probleme und auch positive Veränderungen, die anderen Mut machen können. Die Selbsthilfegruppe vor Ort kann ein Raum sein, sich selbst in einer geschützten Öffentlichkeit auszuprobieren und von anderen zu erfahren, wie sie im Alltag zurechtkommen – auch für Angehörige.

Gesellschaftliche Erwartungen

Leider werden besonders Kranke, denen man Krankheit und Behinderung ansehen kann, nicht selten stigmatisiert und befremdlich angeschaut. In einer Gesellschaft, in der zwar mittlerweile viel über „Inklusion“ geredet wird, lässt die praktische Umsetzung noch einiges zu wünschen übrig. „Und wenn die Toleranz der Normalen so verschwindend gering ist, haben die Kranken die Last der Anpassung zu tragen. Sie müssen, um die Normalen zu schonen, spielerische Leichtigkeit entwickeln im Umgang mit sich selbst, damit die Normalen nicht von Depressionen und Mitleid verschlungen werden.“ Dies schrieb Tilmann Moser im Vorwort zu dem Buch „Stigma“ von dem US-amerikanischen Soziologen Erving Goffman, das in den 1960er Jahren erschien. Seither hat sich viel getan, aber noch nicht genug. Die Betroffenen, ihre Angehörigen und die Selbsthilfe haben einiges dazu beigetragen, nicht nur sich zu helfen, sondern auch „den Normalen“ zu zeigen, dass ein Leben mit Erkrankung lebenswert ist, auch wenn es nicht immer mit „spielerischer Leichtigkeit“ zu bewältigen ist.

Erika Feyerabend

Von einer Krebserkrankung ist immer auch die ganze Familie betroffen. Oft nicht bedacht werden die Freunde und Arbeitskollegen bis zu den Chefs, die unter die Arme greifen und auch dazu beitragen, dass die Rückkehr in den Alltag gelingen kann und den Angehörigen helfen – nicht zu vergessen, die Selbsthilfegruppe, in der Freundschaften entstehen können und viele Erfahrungen gespeichert sind.

Erika Feyerabend ist Journalistin, Diplom-Sozialarbeiterin und Sozialwissenschaftlerin, engagiert im medizinkritischen BioSkop-Forum e. V. sowie Vorstandsmitglied in der Hospizvereinigung OMEGA – Mit dem Sterben leben e. V.



„Die Angehörigen sind unsere Partner“

Interview mit Prof. Dr. Michael Fuchs, Leiter der Sektion Phoniatrie und Audiologie der Klinik und Poliklinik für HNO-Heilkunde am Uniklinikum in Leipzig. Er ist ärztlicher Berater beim Bundesverband der Kehlkopfoperierten e. V..

Mit Angehörigen verläuft der Heilungsprozess bei Krebskranken oft positiver. Woran liegt das?

Manche Patienten sagen: „Der eigentliche Grund, warum ich hier sitze, ist meine Frau. Sie hat mir die Hölle heiß gemacht und gesagt: Jetzt gehst Du zum Arzt. Du nimmst ab, kannst die Gartenarbeit nicht mehr erledigen und so weiter.“ Wir sind dankbar, wenn die Angehörigen oft bei den Arztgesprächen mit dabei sind. Das macht sich schon bei der Erhebung der Krankengeschichte bemerkbar. Ich befrage den Patienten ausführlich, welche Symptome, wann aufgetreten sind. Da erleben wir sehr häufig, dass die Angehörigen sehr wertvolle Zusatzinformationen geben können. Oft sind die Patienten selbst auch zu aufgereggt, meist kommen sie ja schon mit einer Verdachtsdiagnose und ihre Wahrnehmung in solchen Gesprächen ist behindert.

Wie geht es dann mit der Beteiligung von Angehörigen weiter?

Typischerweise erläutert der Arzt den Plan für die Diagnostik und Behandlung. Dabei ist es total hilfreich, wenn nicht nur zwei Ohren zuhören, sondern vier Ohren, wenn jemand mitschreibt oder einfach nur reflektieren kann. Bei Verdacht auf Kehlkopfkrebs führen wir in der Sprechstunde eine Kehlkopfspiegelung durch, die auch groß visualisiert werden kann. Anhand derer können wir erklären, warum die einzelnen diagnostischen und therapeutischen Schritte nötig sind. Dann legen wir einen Therapieplan fest und wieder ist die Anwesenheit der Angehörigen wichtig, weil sie sicherstellen können, ob wirklich alles angekommen ist. Außerdem können sich beide zu Hause noch einmal besprechen und Fragen für die nächste Arztvorstellung überlegen.

Das Bild vom informierten und souveränen Patient entspricht oft gar nicht der Realität?

Da gibt es große individuelle Unterschiede, die von detailliert informierten Patienten bis zu Patienten reichen, die wenig zusätzlichen Informationsbedarf haben und sich ganz auf die medizinische Empfehlung verlassen. Man muss dabei auch die besondere Situation bedenken: Mir würde das genauso gehen, obwohl ich medizinisches Hintergrundwissen habe, trotzdem wäre



Prof. Dr. Michael Fuchs

ich wie blockiert. Es betrifft einen selber und ist potentiell lebensgefährlich. Deswegen wiederholen wir bei ernsthaften Erkrankungen die Aufklärung zu Diagnostik, Therapie und Reha zu verschiedenen Zeitpunkten – wenn möglich unter Einbeziehung der Angehörigen und möglichst mit Zeit und Ruhe. Es ist im klinischen Alltag durchaus eine Herausforderung, solche Gespräche möglichst stressfrei und in einer ruhigen Umgebung zu führen, ohne dass das Telefon fünf Mal klingelt. Wir als HNO-Ärzte sind vielleicht etwas mehr daran gewöhnt, auf diese Rahmenbedingungen zu achten, weil wir oft mit schwerhörigen Patienten kommunizieren. Auch die Kopf-Hals-Tumor-Patienten können dieses zusätzliche Handicap allein schon aufgrund des Alters haben. Deshalb ist es eben auch wichtig, dass der Angehörige mitgehört hat und zu Hause Missverständnisse berichtigen kann.

Welche Angehörigen kümmern sich meistens um die Patienten

In der Regel sind das die Ehepartner. Es können auch Sohn, Tochter oder Lebenspartner sein. Wenn jemand beim zweiten Mal wieder alleine in die Sprechstunde

kommt, dann fragen wir aktiv nach Personen im Umfeld, die unterstützen könnten. Es gibt allerdings auch Patienten, bei denen das soziale Umfeld derart gestört oder eingeschränkt ist, dass sich keine geeignete Person findet – zum Beispiel bei erheblicher Alkoholabhängigkeit. Das ist aber wirklich sehr selten. Häufig erlebe ich, dass die Kinder sich kümmern. Das lässt sich auch anregen, wenn man sieht, dass die Ehefrau wegen eigener Gebrechen überfordert ist. Aber bei den Kindern ist es ja auch immer eine Frage der terminlichen und räumlichen Verfügbarkeit. Manche bringen auch gute Freunde mit. Da muss das Einverständnis des Betroffenen vorliegen und schriftlich festgehalten werden, damit wir diese Menschen einbeziehen können. Ich bin jetzt ca. 25 Jahre im Dienst – aus dem Bauch heraus geschätzt: 60% bringen ihren Lebenspartner mit, Ehefrau und Ehemann, vielleicht 30% haben andere Bezugspersonen, Kinder oder Freunde und maximal 10% haben wirklich gar keine Unterstützung. Aber wie gesagt, das ist kein Studienergebnis.

Wie ist die Einbindung vor OP und danach?

Spätestens, nachdem die Diagnostik abgeschlossen ist, wenn das Staging, die Tumorsicherung, die Ausbreitungsdiagnostik abgeschlossen sind, gibt es einen Therapieplan. Bevor dieser beginnt, z. B. die OP kommt, ist der Kontakt zur Selbsthilfe ein wichtiger Schritt. Dann sollte in einem Tumorzentrum automatisch der Kontakt zur Selbsthilfe vermittelt werden. Zum Beispiel organisieren bei uns die klinischen Sprechwissenschaftler und Logopäden, die sich um die funktionelle Diagnostik und Therapie kümmern, den direkten Kontakt zur Selbsthilfe. Wir kennen die (diensthabenden) Patientenbetreuer und vereinbaren gemeinsame Termine, zu denen wiederum die Angehörigen sehr hilfreich sein können. Je nach Therapieplan sind auch die Strahlentherapeuten gefragt.

Wie haben Sie das unter Corona-Bedingungen geschafft?

Dabei mussten wir uns zu Beginn an die Hygiene-Konzepte halten. Über längere Zeit war der Besuch von Patienten auf Station verboten, bis auf wenige Ausnahmefälle. Für unsere Patientenbetreuer haben wir ohne Unterbrechung einen Zugang zur Klinik ermöglicht, wobei wir für den Infektionsschutz besonders aufmerksam waren, große Räume auswählten und auch die Kontaktzeit begrenzten. Wir haben sehr zeitig Plexiglasscheiben angeschafft – insbesondere auch für die Stomapatienten in Therapieziimmern, damit Tröpfcheninfektionen vermieden werden.

Wie sieht die nächste Station im zeitlichen Ablauf der Versorgung aus?

Das ist – oft nach der Anschlussheilbehandlung – der Übergang in den häuslichen Bereich. Da kommt den Angehörigen eine ganz wichtige Rolle zu. Der richtige Umgang mit Hilfsmitteln ist lebenswichtig und sollte mit Einbindung der Angehörigen erlernt werden. Oder: Was koche ich meinem Mann? Was kann er essen? Das ist gerade bei den Patienten nach Kehlkopfteilresektionen ein Thema, die oft anfänglich Schluckstörungen haben. Stimmstörungen und Schluckstörungen können auch unter der Strahlen- und Radio-Chemotherapie weiter zunehmen, bis hin zu Zahnverlusten im weiteren Verlauf. Auch da spielt dann die Nahrungszubereitung eine große Rolle. Dazu haben wir schriftliche Informationen zusammengestellt und ein Ernährungsteam, das auch zu Hause beraten kann. Zum Beispiel ist die Nahrungskonsistenz wichtig. Bei der Nahrungszubereitung kommt den Angehörigen eine große Verantwortung zu.

Sehen Sie die Patienten und Angehörigen noch?

In der Tumorsprechstunde erfolgen regelmäßige Kontrolluntersuchungen nach der Tumorbehandlung. Wir können unter Anwesenheit der Angehörigen gut visualisieren und erklären, was z. B. beim Schlucken verschiedener Konsistenzen passiert oder eben nicht. Wasser ist zum Beispiel schwierig, weil es so dünnflüssig ist. Wenn man es mit einem geschmacksneutralen Mittel ein wenig andickt, kann es das Organsystem langsamer und sicherer passieren. Oder man wählt gleich ein etwas dickflüssigeres Getränk wie Most oder Trinkjoghurt. Oder: Erbsen bleiben schnell hängen, Erbsenpüree weniger. Essen, das bedeutet Lebensqualität und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Ich bin mit anderen zusammen, mit Freunden – zu Beginn erst einmal zu Hause. Je besser ich essen kann, desto mehr kann ich es genießen und traue mich vielleicht wieder ins Restaurant zu gehen.

Was ist für die Angehörigen noch wichtig zu erlernen, zu verstehen?

Das ist das Hilfsmittelmanagement: Absaugen, Trachealkanüle und Lätzchen wechseln oder die Ventilprothese reinigen. Da muss man einen individuellen Modus finden und Verständnis haben oder entwickeln. Manche Partner lieben ihren Angehörigen innig, aber sie ekeln sich eben. Sie sind ja keine Ärzte oder Pflegepersonal. Oft sollte man ihnen auch Zeit geben, solche Dinge zu erlernen, den Ekel abzulegen. Manche machen das völlig unproblematisch.

Muss man nicht auch Verständnis für Angehörige haben, die sich weiter ekeln oder überfordern?

Absolut. Man muss hochindividuell schauen, was geht. Da stößt die Universitätsklinik fast an ihre Grenzen, weil wir mit zunehmender Dauer nach der Therapie die Patienten nicht mehr so häufig sehen. Das ist auch etwas, worauf der niedergelassene HNO-Facharzt oder Hausarzt ein wenig achten sollte. Was kann getan werden, um die Angehörigen zu unterstützen? Ist ein Pflegedienst, der drei Mal kommt und die Kanüle wechselt, vielleicht die bessere Variante. Die Angehörigen sind davon entlastet und haben viel mehr Kraft, um sich auf ihre Weise um den Patienten zu kümmern. Wenn Angehörige aus Überforderung zusammenbrechen oder krank werden, dann hat man gar nichts gewonnen. Auch das gibt es: Überversorgung. Die besondere Situation nach einer Tumorerkrankung kann ein lebenslanges Abhängigkeitsverhältnis verstärken oder erst hervorrufen. Das birgt Potentiale von partnerschaftlichen Problemen, und Angehörige können darüber ihr eigenes Leben vergessen.

Liegt es nicht auch an der gesellschaftlichen Atmosphäre, in der über Inklusion häufig nur geredet wird?

Wichtig ist die gesellschaftliche Anerkennung der pflegerischen Leistung durch Angehörige, die Wahrnehmung dieser Leistung. Das kann und sollte bis zur finanziellen Unterstützung gehen. Für uns ist der Patient Partner im Therapieprozess. Er muss sich bemühen, selbständig zu entscheiden, auch die Angehörigen müssen selbst handeln. Das ist auch im Reha-Prozess oder in der Teilhabe

am Leben wichtig. Dazu ist ein Vertrauensverhältnis, ein partnerschaftliches Verhältnis nötig. Nicht nur in der Beziehung zu Ärzten, sondern zum gesamten Team, mit Therapeuten, Pflegekräften, Sozialarbeitern etc.

Wenn ich ernsthaft krank bin, brauche ich nicht eher einen Ratgeber, dem ich vertraue?

Das Ergebnis unserer Diagnostik ist eine ärztliche Empfehlung für eine oder mehrere bestimmte Behandlungsoptionen. Für eine gemeinsame Entscheidung muss ich den Patienten in die Lage versetzen, an dem Prozess teilzuhaben. Ich habe Verständnis für jene, die sagen: Lassen sie mich in Ruhe, Herr Doktor. Ich vertraue Ihnen. Aber ich muss den Patienten soweit informieren, dass er weiß, was mit ihm geschieht. Auf der anderen Seite gibt es jene, die machen sich sehr kundig, informieren sich von anderer Seite, holen sich eine zweite Meinung ein. Das finde ich sehr gut, so erweitert man ja auch das Entscheidungsspektrum. Da sind die Menschen unterschiedlich. Zusätzlich gibt es das Angebot einer psychoonkologischen Beratung, explizit für die Patienten und ihre Angehörigen. Wir sind manchmal ein wenig traurig, wie wenig diese Angebote angenommen werden. Neben den unmittelbaren Angehörigen gibt es oft eine Gemeinschaft über die Familie hinaus im gesellschaftlichen Zusammenleben. Auch dieses Netzwerk sollte gestärkt werden. Nicht zuletzt sollten wir aus ärztlicher Sicht auch immer die Selbstfürsorge der Angehörigen thematisieren. Sie leisten „Schwerarbeit“ und müssen auf sich achten, damit sie nicht selbst krank werden.

„Krebs ist eine Erkrankung der gesamten Familie“

Interview mit Prof. Dr. Anette Weber, Chefarztin der Abteilung für Hörstörungen, Tinnitus und Schwindel an der VAMED Rehaklinik in Bad Berleburg.

Was ist für die Angehörigen besonders wichtig?

Es ist ganz wichtig, dass man die Angehörigen von Anfang an mit ins Boot holt. Das heißt: Wenn man den Patienten aufgeklärt hat und die Diagnose sicher Krebs ist, dann sollte man die Angehörigen einbeziehen. Das muss nicht in ersten Gesprächen sein, aber dann in den Folgegesprächen, in denen man erklärt, worauf alles hinausläuft und schildert, worauf sie sich einstellen müssen. Also, zum Beispiel, das Loch im Hals anspricht, was wirklich erstmal angsteinflößend ist, aber dass man es eben auch abdecken kann. Oder, dass die Stimme erst einmal nicht mehr vorhanden ist, aber man auch diese wieder erlernen kann. Oder, dass die Bestrahlung auch weniger beachtete Nebenwirkungen hat, neben der Übelkeit und Erbrechen auch Haarausfall auftritt oder Magen-Darm-Beschwerden möglich sind. Alle wissen dann, worauf sie sich vorbereiten sollten. Wichtig ist auch, nicht nur auf die Fragen des Patienten einzugehen, sondern auch auf die der Angehörigen.

Die Angehörigen werden leicht nicht beachtet?

Das ist eigentlich gut gemeint, sich auf den Patienten zu konzentrieren. Ich sage aber immer: eine Krebserkrankung ist immer eine Erkrankung der gesamten Familie. Insbesondere, wenn es um Krebserkrankungen im Kopf-Hals-Bereich geht, beeinflussen ja Schluckstörungen, Sprechstörungen und so weiter das Miteinander. Manchmal haben die Angehörigen sogar mehr Angst als der Patient selber. Oft schaltet der Patient im Gespräch ab und nimmt überhaupt nicht mehr wahr, was man erzählt hat. Dann ist es wichtig, wenn noch andere Ohren zuhören und die Patienten zu Hause nochmal sagen können: Ich habe das, was der Arzt gesagt hat, so verstanden und sie sich im Gespräch mit den Angehörigen nochmal versichern können.

Sie selbst sehen die Patienten eher, wenn OP und erste Therapien schon gelaufen sind?

Genau, dann ist es wichtig, wenn ich den Patienten aufnehme, auch nachzufragen, wie es denn zu Hause läuft? Wie ist die Interaktion mit ihrem Partner, mit ihrer Partnerin? Das ist ja nicht nur die Kommunikation, natürlich sind das ganz normale menschliche Bedürfnisse wie z. B. intime Situationen. Also solche Themen kommen selbstverständlich auch auf den Tisch. Ich kann versuchen ver-



Prof. Dr. Anette Weber

mittelnd tätig zu sein und dem Angehörigen sagen: Du brauchst keine Angst haben, du machst nichts kaputt. Wenn der Patient sich dafür fit fühlt, dann spricht nichts dagegen. Oder, dass man sagt: Das kommt alles wieder, aber im Moment ist er dafür noch zu schwach. Man kann über alles reden. Das habe ich mir als junge Ärztin gar nicht vorstellen können, dass dieses Thema auch von Mann zu Ärztin funktionieren kann, aber in dieser Situation können alle Schleusen und Hemmungen fallen.

Das sind eher die Operierten, die sie darauf ansprechen, als die Angehörigen, die ja meistens die Frauen sind?

Ja, es sind mehr die Betroffenen, erstmal nur im Vier-Augen-Gespräch ohne Angehörige. Das ist individuell sehr unterschiedlich und hat auch nicht nur mit der Operation zu tun. Manche bekommen zum Beispiel auch Blutdrucksenker, die insbesondere die Männer betrifft. In der Regel muss man nicht auf die Sexualität verzichten oder Angst haben, etwas falsch zu machen. Aber wie gesagt, das sind meist erst einmal Vier-Augen-Gespräche mit den Patienten, später kann man dann unter Umständen

auch mit dem Partner oder der Partnerin sprechen und vermitteln.

Sind die Angehörigen meist die Partner oder sind es auch die Kinder oder die Freunde, die die Patienten unterstützen, ihrer Erfahrung nach?

Das ist ganz unterschiedlich. Das Traurigste, das ich erlebt habe, war eine Ehefrau, die nie ihren Mann besucht hat, die auch nie bei den Gesprächen dabei war. Sie hat mich einmal alleine aufgesucht. Ich habe dann gesagt: „Warum kommen Sie nicht mal zu Besuch, ihr Mann vermisst Sie?“ Sie meinte daraufhin, das könne sie nicht, das würde sie ekeln. Ich habe versucht, mit ihr zusammen den Mann zu besuchen und alles zu erklären – auch das Tracheostoma. Der Mann selbst war sehr ordentlich und reinlich, aber sie hat es nicht geschafft. Beide haben dann wirklich nebeneinanderher gelebt. Der Patient, der sehr auf mich fixiert war, hat dann später zu mir gesagt: "Wissen Sie was, ich hatte zweimal Pech in meinem Leben. Die erste Frau ist abgehauen, die zweite ist geblieben." Das ist traurig. Selten werden Patienten auch durch gute Freunde versorgt, aber das erlebe ich nicht sehr oft.

Gerade die Frauen sind doch meist eher die Versorgenden und Mitfühlenden?

Da haben Sie recht. Meiner Erfahrung nach, sind gefühlte 80% der Frauen ganz engagiert. Sie wollen wissen: Wie funktioniert das? Was kann ich tun? Wie kann ich die Kanüle reinigen? Wie kann ich absaugen? Wie kann ich das Essen bereiten? Was kann ich kochen? Wie kann ich sonst noch unterstützen? Das ist natürlich einfacher

und sie motivieren die Partner und sagen: Komm, da kommen wir gemeinsam durch. Das ist sehr wichtig und deswegen plädiere ich auch dafür, die Angehörigen im ganzen Verlauf von der OP bis zur Reha mitzunehmen. Dann ist der Verlauf positiver. Ich kenne auch solche, die in die Selbsthilfegruppen gehen und dort auch mit dem Partner erscheinen, weil er oder sie sich darauf einlassen kann, auch andere betroffene Patienten zu sehen.

Manche Angehörigen, sind die nicht auch überfordert und es ist wenig hilfreich dieser Überforderung moralisch zu bewerten?

Wenn ich merke, da ist jemand überfordert, dann versuche ich zu fragen: "Was kann ich für Sie tun? Ich habe den Eindruck, dass Sie sich überfordern. Schauen Sie, Ihr Mann/ihre Frau kommt ganz gut zurecht, jetzt nehmen Sie sich mal zurück. Jetzt gönnen Sie sich mal eine Auszeit. Solange ihr Partner in der Reha ist, nutzen sie die Zeit für sich. Sie können jetzt etwas für sich machen. Das können Sie auch ohne schlechtes Gewissen tun. Fahren Sie mal eine Woche weg. Ihr Angehöriger ist hier gut versorgt."

Als Abschluss möchte ich den Angehörigen gerne folgendes an die Hand geben: "Trauen Sie sich den behandelnden Ärzten Fragen zu stellen, auch wenn Sie meinen, dass Sie vielleicht banal seien. Jede Frage, die Sie haben, ist wichtig. Sprechen sie über Probleme sowohl mit den behandelnden Ärzten als auch mit dem Partner. Stehen Sie auch für ihre Bedürfnisse ein, denn diese müssen Sie nicht komplett hinten anstellen."

„Wir haben das hingekriegt!“

Interview mit **Elfriede Dohmen, Ehefrau von Günter Dohmen vom Landesverband Nordrhein-Westfalen.**

Wie war das für Sie von der Krebserkrankung Ihres Mannes zu erfahren?

Also, das war ein Schock. Als mein Mann das gehört hat von den Ärzten, da ist er erstmal Laufen gegangen. Wir sind natürlich hinter ihm her. Dann haben wir ihn wieder eingeholt und mit ihm gesprochen. Der Arzt hat gesagt, er möge doch am anderen Tag wiederkommen. Das hat mein Mann gemacht, wir haben nochmal darüber gesprochen und er hat sich auch operieren lassen.

Das Gespräch, war das auch wichtig für Sie?

Ja, ich war mit eingebunden. Das war schlimm damals. Meine Tochter war wieder schwanger, sie hatte zuvor Fehlgeburten. Sie war im 6. Monat. Da hatte mein Mann natürlich Angst, wenn sie von seiner Krebserkrankung erfährt, dass sie das Kind wieder verliert. Er hatte Panik! „Ich möchte doch mein Enkelkind sehen“, sagte er.

Sie haben der Tochter erstmal nichts erzählt?

Doch, aber es ist alles gut gegangen. Mein Mann hat das Enkelkind sehen können. Meine Tochter stand hinter ihm und riet: „Lass dich doch operieren.“ Er wollte zuerst nicht. Als wir auf ihn eingeredet haben, hat er sich doch operieren lassen.

Sie mussten das also nicht alleine meistern?

Nein, Gott sei Dank musste ich nicht alles alleine machen. Alle standen hinter uns und haben gesagt: „Wir helfen Dir!“ Das war im Jahr 2000. Im März hatte er die Diagnose bekommen und wurde schon am 8. Mai operiert.

Wie war das, als er wieder nach Hause kam?

Er wusste erst nicht, wie es weitergehen sollte. Zum Glück war mein Sohn ins Haus eingezogen und so hat mein Mann schnell mit den Enkelkindern sprechen können. Morgens, als ich ihn aus dem Krankenhaus abgeholt habe, konnte er schon ein wenig reden. Wir haben am Kaffeetisch gesessen und Kaffee getrunken und dabei hat er sich verschluckt und sagte auf einmal: „Scheiße!“ Mir selbst ist es eiskalt den Rücken runter gelaufen. Ich sagte: „Sag das nochmal!“ Ich fing dann an zu weinen und er sagte das nochmal. Er fing danach langsam an, die Zeitung laut zu lesen, Buchstabe für Buchstabe. Das war schon enorm.

Sie haben sich auch gefreut?

Klar. Ich habe gedacht, das ist wie ein Wunder, denn ich hatte mich schon darauf eingestellt, dass er lange



brauchen wird, um wieder sprechen zu können. Viele brauchen ja lange, besonders wenn sie, wie mein Mann, kein Sprechventil haben. Er spricht mit der Ruktusstimme. Zuerst dachte ich: Das gibt es gar nicht.

Wie war die Zeit nach dem Krankenhausaufenthalt für Sie?

Natürlich war das anfangs komisch, auch nachts. Er schnarchte nicht mehr. Ich habe immer gefühlt, ob der noch atmet. Das war eine Sache, die ganz schlimm war. Ich habe lange daran geknabbert. Bei jedem Geräusch bin ich wach geworden. Die erste Zeit war das sehr schlimm. Es hat so ein Jahr gedauert, bis wir da richtig drüber weg waren.

Ist ihr Mann auch in die Reha-Klinik gegangen und wie war das für Sie?

Ja. Ich war schon jeden Tag von morgens bis 22 Uhr abends im Krankenhaus. In Bad Mündel, in der Reha, bin ich mitgefahren. Ich war mit meinem Mann in einem Doppelzimmer untergebracht. Das gibt es dort als Möglichkeit für die Ehepartner.

Konnten Sie auch an den Gesprächen und Übungen teilnehmen?

Das nicht, aber ich habe am Anfang mit den Therapeuten gesprochen. Später ist mein Mann immer alleine in den Therapiestunden. Das war in jedem Fall besser. Ich hatte etwas Zeit für mich und die Gegend da oben ist ja sehr schön. Mein Mann war auch schnell wieder selbständig. Das brachte wohl sein Beruf mit sich. Er war Rettungsassistent und ich denke mal, er hatte viel Erfahrungen mit Krankheiten in seinem Beruf, was ihm in der Situation viel geholfen hat.

www.infonetz-krebs.de

**INFONETZ
KREBS**

WISSEN SCHAFFT MUT

Ihre persönliche
Beratung
Mo bis Fr 8 – 17 Uhr

**0800
80708877**

kostenfrei

Deutsche Krebshilfe
HELFFEN. FORSCHEN. INFORMIEREN.

DKG
KREBSGESELLSCHAFT

Und Sie, wie haben Sie diese Zeit für sich erlebt?

Ich habe mich ganz gut gefühlt. Mein Mann ist danach auch wieder arbeiten gegangen. Er war bis Jahresende zu Hause und danach hat er wieder angefangen zu arbeiten. Er konnte nicht mehr auf der Rettungswache als Rettungssanitäter arbeiten. Er ist im Büro der Kreisverwaltung gelandet und hat dort noch 13 Jahre gearbeitet. Er war mit 50 Jahren noch relativ jung, als er erkrankte.

Haben Sie auch gearbeitet?

Nein. Was heißt nein. Ich war öfters bei meiner Schwester, der ich geholfen habe. Aber während der Krankheit habe ich nicht mehr gearbeitet. Ich war zu Hause und habe mich nur um meinen Mann gekümmert. Anfangs war er auch ein bisschen deprimiert, weil er dies und das nicht machen konnte. Anfangs hat er auch viel geweint und ich habe immer gesagt: „Wir schaffen das. Das kriegen wir schon geregelt.“ Und das haben wir auch hingekriegt.

Das hat Ihren Mann sicher auch beruhigt?

Auf jeden Fall, das war beruhigend. Ich selbst bin auch mit dieser Lebenskrise gut zurechtgekommen und im Großen und Ganzen ist alles gut gegangen. Gott sei Dank! Nach 21 Jahren, da gewöhnt man sich schon dran und kann sich schon gar nicht mehr vorstellen wie es anders war.

Wieviele Enkelkinder haben Sie heute?

Zwei Urenkel haben wir sogar, eines ist gestorben, das andere ist jetzt zehn Monate alt. Der eine Urenkel ist 2 ½ Jahre alt geworden. Er ist jetzt über ein Jahr tot. Er lag tot im Bettchen. Das war wieder so eine schwere Phase, auch vom Denken her.

Wie sind Sie mit der Selbsthilfe in Berührung gekommen?

Mein Mann hatte einen Ansprechpartner vom Krankenhaus aus. Er fragte, ob wir nicht mal zur Selbsthilfegruppe kommen wollten. Dann sind wir auch dort hin. Kurze Zeit später starb der Patientenbetreuer. Mein Mann wurde dann gefragt, weil er schon so gut reden konnte, ob er die Arbeit übernehmen wollte. Er hat die Gruppe vom linken Niederrhein übernommen. Das sind Mönchengladbach, Krefeld und Xanten. Da sind wir immer noch aktiv.

Hat Ihnen der Kontakt auch geholfen?

Ja, auf jeden Fall. Da sind alle Frauen gewesen, die auch diesen Krebs hatten. Man hat sich getroffen, auch aus-

getauscht. Mit Psychologen haben wir nicht geredet. Die Selbsthilfegruppe hat uns ausreichend geholfen. Und wir hatten ja auch viele Freunde, die uns unterstützt haben. Man hat das Gefühl, man ist nicht alleine. Wir hatten dadurch das Gefühl, es geht wieder voran und unser Leben geht weiter.

Wie ging es denn dann weiter?

Durch Dagmar Schmidt ist mein Mann dann in den Landesverband gekommen und hat nachher den Landesverband Nordrhein-Westfalen mit übernommen. Ich bin mit ihm überall gewesen. Das war schon ganz gut. Man kriegt vieles mit, man hört vieles. Das ist schon interessant. Das sind wirklich Freundschaften. Das ist ganz wichtig und man hat den Kontakt, auch übers Telefonieren. Das ist schön und macht Spaß. Die Selbsthilfe war nicht nur wichtig zur Krisenbewältigung. Das ist auch sonst eine schöne Sache.

Die Familie, ihre Freundschaften und die Selbsthilfe, das hat Sie insgesamt wieder gut stabilisiert?

Ja. Obwohl, bei uns aus der Gruppe sind wieder ganz viele gestorben, das nimmt einen schon mit. Wenn man schon ganz viele Jahre zusammen war und dann auf einmal nicht mehr, das ist schon ein wenig komisch, sagen wir mal. Aber das ist halt so. Ich bin froh, dass ich meinen Mann noch habe und mir selbst geht es auch gut. Ich werde fast verwöhnt. Wir sind jetzt 51 Jahre verheiratet. Da kann nicht mehr viel passieren. Wir hatten voriges Jahr Gold-Hochzeit. Viele sagen heute: Das ist aber selten. Wir haben zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen. Unsere Tochter hat eine Tochter und unser Sohn hat zwei.

Und alle kommen gut mit der Krankheit Ihres Mannes klar?

Unser Enkelkind Alina kam beispielsweise und hat gesagt: „Ich habe ein Haus für den Urlaub, ich möchte nochmal mit Euch in Urlaub fahren. Kommt doch mit!“ Ende nächsten Monats fahren wir jetzt eine Woche ins Zillertal. Da freuen wir uns drauf. Wir sind immer in Urlaub gefahren, auch mit der Krankheit. Wir sind immer nach Berchtesgaden an den Königssee gefahren. Meinem Mann ging es dort von der Luft her immer gut. Und jetzt im September haben wir nach Corona wieder ein Seminar, mein Mann jedenfalls. Aber ich denke, dass wir das wahrnehmen können und wir sehen dann die anderen wieder. Da freue ich mich schon drauf, da bin ich ganz ehrlich.

„Wir sind ein gutes Team!“

Interview mit dem Angehörigen Richard Kleier, Ehemann der Vorsitzenden Ingeborg Kleier und Kassenwart im Landesverband Niedersachsen/Bremen.

Wie war das, als Sie von der Diagnose Ihrer Frau hörten?

Diese Nachricht war für mich haarsträubend. Das hat mich richtig aus der Bahn geworfen. Meine Frau war mit meiner Tochter vom Arzt zurückgekehrt. Ich erfuhr dann von der Krebsdiagnose. Ich hatte mir sowas schon gedacht. Meine Frau war auf 45 Kilo abgemagert. Man hätte sie im Wind schon festhalten müssen. Sie wurde gleich stationär ins Krankenhaus für eine Gewebeprobe aufgenommen.

Waren Sie dann mit Ihrer Frau im Krankenhaus oder mit Ihrer Tochter?

Als die Proben entnommen wurden, war meine Tochter dabei. Als die Diagnose feststand, wurde sie gleich in das Klinikum Bremen Mitte überwiesen. Am Mittwoch vor Himmelfahrt bin ich mit ihr dort hingefahren. Da hieß es: „Mit Ihrer Frau sieht es ganz schlecht aus, sie steht kurz vor dem Erstickten. Ein Tumor, groß wie ein Hühneri, drückt auf die Luftröhre.“ Also kamen wir gar nicht mehr nach Hause, um ihre Sachen zu holen. Sie kam sofort auf Station, es wurde ein Luftröhrenschnitt gemacht. Ich war wie vor den Kopf geschlagen und ich weiß bis heute noch nicht, wie ich auf dem Weg von Bremen nach Hause gekommen bin. Ich habe dann sofort meiner Tochter Bescheid gesagt und die Schwester von Ingeborg angerufen. Sie kam am nächsten Tag sofort aus Gummersbach.

Beim Arztgespräch waren Sie dann dabei?

Ich war dabei. Meine Frau lag da schon auf der Intensivstation, nach dem Luftröhrenschnitt. Ich wurde von der behandelnden Ärztin über den Zustand meiner Frau informiert. Sie sagte zu mir: „Es sieht so aus, der Tumor, den sie hat, muss raus“. Den Kehlkopf entfernen lassen und was das bedeutet, davon hatte ich zu dem Zeitpunkt keine Ahnung. Es wurde weitergesagt: „Schauen sie sich Ihre Frau an, mit 45 Kilo kann man sie nicht operieren“. Es dauerte drei Wochen, bevor der OP-Termin kam. Das war 2006 während der Fußball-WM. Jeden Tag nach Bremen zu fahren, morgens ist meine Tochter gefahren und nachmittags ich, das war eine sehr anstrengende Zeit für uns. Arbeiten ging da gar nicht.

Hat Ihnen die Selbsthilfe geholfen?

Meine Schwester hat uns darauf aufmerksam gemacht, dass es in Vechta eine Selbsthilfegruppe gibt. Dann



Familie Kleier in Berlin

habe ich mich gleich, als ich davon erfahren hatte, am Abend ans Telefon gehängt und um ein Treffen gebeten. Wir sind sehr herzlich und verständnisvoll von Hubert Wehming und seiner Frau aufgenommen worden. Da erst haben wir alles so richtig erfahren. Außerdem konnten wir sehen, wie gut man mit der Erkrankung leben kann und was auch weiterhin alles möglich ist. Dieser Abend hat uns viel Kraft und neuen Mut gegeben. Meine Frau stand der Selbsthilfegruppe anfangs sehr skeptisch gegenüber. Einen Tag vor ihrer Operation bekam sie im Krankenhaus Besuch von zwei Betroffenen. Sie hatten etwas gesagt, was nicht so gut angekommen ist. Und zwar hat wohl der eine Betreuer zu ihr gesagt: „Wird bei Ihnen morgen auch krrr gemacht?“ (Er machte eine Geste, als ob man die Kehle durchschneide). Sie sind von meiner Frau des Zimmers verwiesen worden.

Dann hatte Sie erstmal keinen Kontakt mehr?

Der regelmäßige Kontakt zur Selbsthilfegruppe kam erst hinterher. Die Operation war beendet und wir waren wieder zu Hause. Meine Schwester hatte sich rührend um meine Frau gekümmert. Meine Frau wollte sonst auch keinen Besuch empfangen. Nur meine Schwester und meine Tochter durften kommen.

Und wie war die Aufklärung von ärztlicher Seite?

Also, Frau Dr. Sonnenburg hat mir sehr viel erzählt. Sie hat mir die ganze OP erklärt und auch noch mehr. Aber das alles gleich aufzunehmen und zu verstehen, das ist das Problem. Die größte Hilfe hinterher, das war die Selbsthilfegruppe. Für die erste Nachuntersuchung sind wir wieder nach Bremen gefahren. Nach Absprache mit den Ärzten dort konnte die weitere Behandlung in

Vechta stattfinden. Dort hatte kurz zuvor eine eigene HNO-Klinik eröffnet. Die Bestrahlung bekam sie während der heißen Phase im Jahr 2006. Wir hatten damals fast 40 Grad Temperatur. Wir sind mit dem Taxi nach Vechta zur Bestrahlung, dann wieder zurück. Die Rollläden in unserer Wohnung waren die ganze Zeit tagsüber unten. Es war immer dunkel zu Hause, das wäre sonst gar nicht auszuhalten gewesen.

Wie ging es dann bei Ihnen weiter?

Es war für mich schwierig in den Alltag zurückzufinden. Das lief erst alles durcheinander. Gesundheitlich ging es mir zu der Zeit auch nicht besonders gut. Der Kontakt zur Selbsthilfegruppe war ein starker Rückhalt. Es tat gut mit Menschen zu sprechen, die das alles schon mitgemacht haben und die Sorgen und Ängste nachempfinden können. Ich würde jedem raten, sich unbedingt einer Selbsthilfegruppe anzuschließen. Und auch das persönliche Gespräch mit Ärzten und Logopäden zu suchen. Wir haben das Glück, dass die Selbsthilfegruppe hier in Vechta von einem Sprachtherapeuten gegründet wurde.

Haben Sie über diese Gespräche wieder Mut gefasst?

Es hat schon gedauert, bis ich wieder Fuß gefasst hatte und auch wieder arbeiten gehen konnte. Von meinem Arbeitgeber bekam ich den Hinweis: Beihilfe für schwere Erkrankungen von Familienangehörigen zu beantragen und zu bekommen für diese oder jene Maßnahme. Ich hatte keine blasse Ahnung von diesen Möglichkeiten. Das war auch eine zusätzliche Hilfe. Jeden Tag nach Bremen und zurück, und das über sechs Wochen. Das summiert sich und waren enorme Ausgaben.

Da hatten Sie Glück so viel Unterstützung familiär, durch den Arbeitgeber und die Selbsthilfe zu bekommen?

Das war schon sehr gut. Besonders der Halt in der Familie war unheimlich wichtig für uns. Ingeborg hatte noch die Klammern im Hals und sah furchterregend aus. Sie hat sich nicht versteckt. Ihre erste Fahrt war zu ihrer Mutter. Wir sind kurz vorher in einem Supermarkt gewesen, weil wir noch was brauchten. Das war so mutig von ihr, die anderen Kunden haben sich teilweise abgewendet. Ingeborg war vor ihrer Erkrankung Leiterin einer Service-Abteilung im Einzelhandel. Da bin ich auch zu ihrem Vorgesetzten und habe von der Erkrankung berichtet, der volles Verständnis hatte. Solche Gespräche waren auch sehr beruhigend. Ingeborg und ich haben uns beide nicht verschlossen. Wir hatten gute Ärzte und

vor allem die Sprachtherapeuten, die das mit der Reha sagten. Das Stimmseminar war früher noch in Olpe, dort blühte meine Frau richtig auf. Auch die Reha in Bad Mündler, die eine Abteilung für frisch Operierte haben, hat sie aufgemuntert und aufgepäppelt.

Aufgemuntert durch Gespräche?

Aufgemuntert durch Gespräche und das ganze Drumherum. Wo man auch Gegenteiliges sah und andere Operierte. Meine Frau ist dann gleich in die Selbsthilfegruppe eingetreten. Ich habe gedacht: Lass sie mal allein Fuß fassen. Irgendwann suchte der Landesverband einen Kassenwart und das Telefon ging bei uns. Ich wurde Kassenwart. Ingeborg ist Vorsitzende, ich mache die Planung für den gesamten Landesverband. Wir sind ein gutes Team.

Was hat Ihnen am meisten geholfen?

Am meisten hat mir vor allen Dingen der Zusammenhalt mit meiner Tochter geholfen, und mit meiner Familie, meiner Schwester. Ich weiß nicht, ob ich all das ohne meine Schwester überstanden hätte. Und man muss auch im Kopf selbst überlegen, was man sagt. Herr Kubitzka hat mal die Worte zu mir gesagt: „Richard, Du kannst sprechen. Lass die anderen, er meinte die Kehlkopfoperierten, zu Wort kommen. Mach mehr mit Zuhören, die können nicht mehr so flüssig wie Du sprechen. Spitz deine Ohren, damit Du alles richtig mitbekommst und nicht zigmal nachfragen musst“. Durch diese Worte habe ich mich gewaltig geändert, wurde mir gesagt.

Inwiefern? Haben sie Zuhören gelernt?

Ja. Vor allen Dingen auch zu Hause. Geholfen haben mir auch die Seminare vom Landesverband und vom Bundesverband für die Angehörigen. Seitdem ich für die Seminare im Landesverband verantwortlich bin, plane ich eine Stunde ein, wo jeder, der möchte, erzählen kann, wie es ihm ergangen ist. Gut wäre auch mal einen Psychologen einzuladen. Ein Psychologe bewertet das anders. In Königswinter hatte der Bundesverband einen Psychologen eingeladen und es wurde angeregt, dass wir das vielleicht noch ausweiten.

Gibt es noch was Wichtiges zu den Angehörigen zu sagen?

Es wird nicht nur über Krankheit gesprochen. Das ist schön und ganz wichtig. Allein das reinigt den Kopf. Und vielleicht noch, dass man vor allem zu Hause nicht gleich alles auf die Waagschale legen sollte, wenn es mal nicht so rund läuft. Man sollte nicht zurückschauen, sondern den Blick immer nach vorne richten.

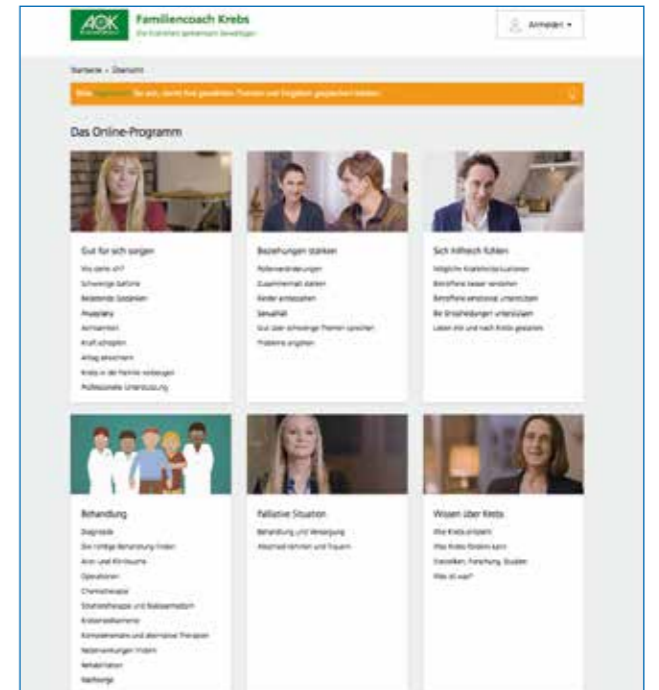
Digitales Angebot

Familiencoach gibt Angehörigen von Krebspatienten Halt

Ist ein Familienmitglied oder ein anderer nahe stehender Mensch an Krebs erkrankt, bringt das viele Angehörige an die Grenzen ihrer Belastbarkeit. Der „Familiencoach Krebs“ hilft Familienmitgliedern und Freunden von Krebskranken dabei, sich selbst vor emotionaler, körperlicher oder sozialer Überlastung zu schützen. „Angehörige sind mindestens ebenso stark psychisch belastet wie die Krebspatienten selbst, es besteht fast kein Unterschied“, erläutert die Leipziger Professorin Anja Mehnert-Theuerkauf. Sie leitet die Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie des Uniklinikums Leipzig, die den Familiencoach zusammen mit dem Krebsinformationsdienst (KID) des Deutschen Krebsforschungszentrums und der AOK entwickelt hat.

Der „Familiencoach Krebs“ ist seit Juni unter www.aok.de/familiencoach-krebs online und fügt sich in eine Reihe verschiedener Angebote ein, die die AOK für Menschen in besonders schwierigen Situationen im Internet zur Verfügung stellt. „Der Verlust eines geliebten Menschen, etwa eines Kindes oder des Partners, wiegt schwer. Angehörige müssen das Familien- und Arbeitsleben unter einen Hut bringen, haben die Sorge und müssen mehr oder weniger zusehen, wie der geliebte Mensch leidet. Bei den meisten Patienten liegt der Fokus dagegen auf die Behandlung, sie können also etwas tun.“

Dass die seelischen Belastungen die größte Herausforderung darstellen, hat eine quantitative Befragung von 200 Angehörigen von Krebspatienten gezeigt, die bei der Konzeption des „Familiencoach Krebs“ durchgeführt worden ist. So gaben 67 % der Befragten an, große Angst um ihren erkrankten Angehörigen zu haben, 62 % fühlten sich „oft machtlos“. Jeder fünfte Befragte erklärte, schwierige Themen wie die



Krebs-Diagnose oder die Angst vor dem Sterben nicht anzusprechen.

Gefragt: Infos zu Kassenleistungen

Besonders bei eher schlechteren Heilungsaussichten des Angehörigen sowie unter Jüngeren und Frauen ergab die Befragung ein hohes Interesse an einem Unterstützungsangebot wie dem „Familiencoach Krebs“. So konnten sich mehr als die Hälfte der Befragten vorstellen, dass ein solcher Onlinecoach ihnen helfen könnte, mit den Belastungen und Herausforderungen der Krebserkrankung eines nahestehenden Menschen besser umgehen zu können.

Insbesondere zeigten die Angehörigen auch Interesse an medizinischen und organisatorischen Themen wie Leistungen der Kranken- und Pflegekassen und zu sozialrechtlichen Fragen. Die Erkenntnisse aus der Be-

Kommunikationshilfen bei Sprechbehinderung

TMND GmbH
Lehmgrube 10
74232 Abstatt
Tel. 07062 916784
www.tmnd.de
info@tmnd.de

TMopentalk NEU

Kommunikationsfunktionen
Elegant auf kleinem Tablet

fragung sind in die Entwicklung des neuen Angebots eingeflossen. Nach Schätzungen des Robert Koch-Instituts erkranken jährlich mehr als 500 000 Menschen in Deutschland an Krebs. Studien weisen darauf hin, dass bis zu 40 % der Angehörigen Symptome von Depressionen und Angst entwickeln.

„Wir erleben in unseren Sprechstunden oft, dass sich Angehörige reinknien und wenig auf ihre Ressourcen achten“, sagt Mehnert-Theuerkauf. „Dabei muss man gerade in solchen Krisensituationen besonders auf sich achten. Um das zu vermitteln, ist der Coach da.“ Denn sowohl die Patienten selbst als auch die Angehörigen müssen in solchen Krisensituationen „in ihre Rolle reinwachsen“.

Mehnert-Theuerkauf: „Eine Patientin hat in der Sprechstunde zum Beispiel erzählt, dass Freunde und Bekannte nach ihrer Erkrankung immer gefragt haben, wie es ihr geht. Das hat sie genervt. Aber wenn sie nicht gefragt wurde, hat sie die Anteilnahme vermisst. Das ist ein ständiges Ausbalancieren, ein Aushandeln. Das trifft auch auf die Angehörigen zu, die lernen müssen, mit der Situation umzugehen.“

Lernen, um Hilfe zu bitten

Hier kommt der Familiencoach mit seinem breiten Themenspektrum ins Spiel: Das Unterstützungsprogramm zeigt, wie wichtig die Selbstfürsorge ist, etwa, indem sich Angehörige Zeit für Sport oder Entspannung nehmen. „Wir sehen in der Beratungsstelle häufiger auch Paare, bei denen der Partner des Erkrankten

auf dem Zahnfleisch geht“, berichtet Mehnert-Theuerkauf. „Auch wenn man viel tut, kann sich ein schlechtes Gewissen melden.“

In so einem Dilemma steckten viele Angehörige. Deshalb habe das Uniklinikum Leipzig eine Krebsberatungsstelle mit niedrigschwelligen Angeboten für Patienten und Angehörige angegliedert. Hier könne jeder kommen, „ohne Barriere“. Auch der „Familiencoach Krebs“ vermittele den Ratsuchenden, „dass sie nach Hilfe fragen dürfen, das ist schließlich auch eine soziale Kompetenz“.

Als einen „Coach für die Tasche“ empfiehlt sie etwa den Einführungsfilm des Unterstützungsprogramms. Schon hier werde ein Perspektivwechsel angeregt. „Die Krankheit wirkt manchmal wie ein Fernrohr. Die Sicht ist eingeschränkt auf die Erkrankung, man bekommt einen Tunnelblick. Um Kraft schöpfen zu können, kommt es aber darauf an, auch wieder das Leben um die Erkrankung herum in den Fokus zu nehmen, zu dem auch positive Dinge und Freude gehören. Es gibt so viele Dinge, die man tun kann. Und durch das Tun verringern sich depressive Verstimmungen, man bekommt einen Sinn im Leben und positive Rückmeldung.“

Zum kostenfreien Familien-Coach:

www.aok.de/familiencoach-krebs

© Taina Ebert-Rall/Ärztezeitung

Impressum	Sprachrohr	Anschrift der Redaktion: Geschäftsstelle des Bundesverbandes der Kehlkopferierten e. V. Thomas-Mann-Straße 40, 53111 Bonn Tel.: 0228 33889-300, Fax: 0228 33889-310 E-Mail: sprachrohr@kehlkopferiert-bv.de	Redaktionsschluss für die Ausgabe 182 ist am 27.09.2021.
	Herausgeber: Bundesverband der Kehlkopferierten e. V. Präsident Herbert Hellmund		Erscheinungsweise: Vierteljährlich: Februar, Mai, August, November Auflage: 7.500
	Redaktionsleitung und Druckfreigabe: Herbert Hellmund	Für das „Sprachrohr“ bestimmte Text- und Bildbeiträge bitte nur an die obige Anschrift schicken. Bei allen mit einem Textverarbeitungsprogramm am PC geschriebenen Texten bitte stets auch die entsprechende Datei mitliefern. Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht immer der Auffassung der Redaktion. Diese behält sich vor, eingereichte Artikel zu ändern, zu kürzen bzw. nicht zu drucken, wenn Sie den satzungsgemäßen Prinzipien des Bundesverbandes widersprechen. Das gilt ebenso für eingereichte Bilder.	Das Verbandsmagazin Sprachrohr ist im Rahmen einer Mitgliedschaft beim Bundesverband der Kehlkopferierten e. V. erhältlich und mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.
	Redaktion: Brigitte Papayannakis, Stefanie Walter		Anzeigen, Layout und Druck: SP Medienservice Verlag, Druck und Werbung Reinhold-Sonnek-Str. 12, 51147 Köln, Tel.: 02203 98040-31, E-Mail: info@sp-medien.de Ausgezeichnet mit dem LVR-Prädikat behindertenfreundlich
	Mitarbeiter der Redaktion: Melanie Berens, Erika Feyerabend, Herbert Hellmund, Brigitte Papayannakis, Stefanie Walter		
Titelfoto: Pixabay/geralt			

Leitfaden für Angehörige



Foto: smartmockups.com

Wir freuen uns Ihnen mitteilen zu können, dass es nun einen Leitfaden für Angehörigen des Bundesverbandes gibt. Danke an die Angehörigen, die ihre eigenen Erfahrungen und Tipps dafür zur Verfügung gestellt haben. Wir hoffen sehr, dass der Leitfaden eine Hilfe sein wird.

Uns als Bundesverband war die Angehörigenarbeit schon immer ein Herzensthema. Gerade nach einer Totalentfernung des Kehlkopfes, nach der der Betroffene erst einmal nicht selbst sprechen kann, spielen die Angehörigen eine große Rolle. Bei anderen Krebserkrankungen ist die Unterstützung selbstverständlich ebenso wichtig, aber durch die Schwierigkeiten der Kommunikation und das notwendige Erlernen einer Ersatzstimme, ist die Unterstützung bei einer Krebserkrankung im Halsbereich noch einmal sehr viel intensiver.

Wir wissen, welche Belastung die Diagnose einer Krebserkrankung darstellt. Für alle Beteiligten. Deswegen war es uns sehr wichtig, die Angehörigen durch einen eigenen Leitfaden aufzufangen und Hilfestellung zu leisten.

Auch die seit Jahren fest etablierten Angehörigen-seminare auf Bundesebene werden wir weiter beibehalten. Es ist wichtig für die betroffenen Angehörigen,

sich untereinander austauschen zu können. Man fühlt sich in einer Gruppe von Gleichbetroffenen sofort verstanden und muss sich nicht groß erklären.

Das Motto unseres Verbandes „Gleichbetroffene helfen Gleichbetroffenen“ gilt somit uneingeschränkt auch für die Angehörigen!

Wir als Selbsthilfeorganisation sind ebenfalls sehr dankbar für die viele Arbeit, die die Angehörigen in den Gruppen und Vereinen leisten. Ohne diese Unterstützung wäre dies so nicht möglich. Danke, liebe Angehörige!

Sie haben Interesse an dem Leitfaden? Schicken Sie uns einfach eine kurze Mail an geschaeftsstelle@kehlkopferiert-bv.de oder rufen Sie uns an unter Tel: 0228 33889-300 und wir schicken Ihnen ein Exemplar zu – natürlich kostenlos.

Außerdem finden Mitglieder im internen Mitgliederbereich auf der Seite „Leitfäden“ auch eine pdf-Datei zum Download.

Kritik oder Anregungen für die nächste Auflage? Gerne auch an die oben genannte Adresse!

© Melanie Berens

Krebserkrankung

Wirtschaftliche Folgen für Betroffene und Familien sind erheblich

Neben den gesundheitlichen Auswirkungen hat eine Krebserkrankung für die Betroffenen und ihre Familien oft auch weitreichende sozioökonomische Folgen. Das berichten Wissenschaftler des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ). Auf der Basis von Daten des sogenannten sozio-ökonomischen Panels zeigten sie, dass Krebspatienten mit durchschnittlich 26 bis 28 % Einkommensverlusten schon innerhalb des ersten Jahres nach Diagnose zurechtkommen müssen.

Die Gesundheitsökonominnen des DKFZ nutzen Daten aus den Jahren 2009 bis 2015. Sie konnten dabei nach eigenen Angaben den Effekt einer Krebserkrankung isoliert von anderen Einflussgrößen wie Alter, Geschlecht, Begleiterkrankungen, Bildungsniveau, Beruf und Rolle im Haushalt bestimmen.

Sie errechneten, dass Betroffene im Jahr ihrer Krebsdiagnose im Durchschnitt mit einem Rückgang ihrer Gehälter oder ihres Einkommens aus selbstständiger Arbeit zwischen 26 und 28 % rechnen müssen. Im Jahr der Krebsdiagnose reduzierte sich die Arbeitszeit um durchschnittlich 24 %.

Wenn dagegen die Krebserkrankung erst nach Erreichen des Rentenalters diagnostiziert wurde, hatten die Betroffenen keine Einbußen in der Höhe ihrer Altersbezüge. „Insbesondere für berufstätige Menschen bedeutet eine Krebserkrankung vielfach eine erhebliche finanzielle Herausforderung aufgrund von Einkommensverlusten“, sagte der Studienautor Diego Hernandez.



Eine Krebserkrankung kann sozioökonomische Folgen nach sich ziehen

„Hinzu kommen für die Patienten oftmals erhebliche Zuzahlungen beispielsweise für notwendige Medikamente, begleitende Psychotherapien, Krankentransporte und Medizinprodukte, die aus eigener Tasche zu bezahlen sind“, ergänzte der Studienleiter Michael Schlander vom DKFZ.

Auch wenn in Deutschland mit seiner breiten und umfassenden Krankenversicherung Betroffene seltener als in vielen anderen Teilen der Welt in existenzbedrohende wirtschaftliche Situationen abrutschen, dürfen die mit einer Krebserkrankung verknüpften finanziellen Risiken für die Betroffenen und ihre Familien nicht unterschätzt werden, betonte er.

© hil/aerzteblatt.de

Anzeige



servona
Medizintechnik plus!

Mit uns in sicheren Händen –
Wir bieten eine optimale HomeCare-Versorgung von laryngektomierten und tracheotomierten Patienten.

Unser Sortiment

- Trachealkanülen und Zubehör
- Sprechventile, auch für beatmete Patienten
- Elektronische Sprechhilfen
- Absauggeräte und Zubehör
- Inhaliergeräte
- Tracheostomaschutz
- Hautpflegeprodukte

Servona GmbH
Biberweg 24-26 | 53842 Troisdorf
Tel. +49 (0)2241 9322-0
www.servona.de



Europäische Union

Plan gegen Krebs wird in Deutschland umgesetzt



Hauptaktionsbereich ist die Prävention. Dazu gehört der Tabakkonsum.

In Deutschland soll die europäische Strategie zur Krebsbekämpfung eng mit der nationalen Gesundheitspolitik verzahnt werden. „Wir können im Kampf gegen Krebs nur besser sein, wenn wir auf europäischer Ebene zusammenarbeiten“, sagte Ilka Wölfle, Direktorin der Europavertretung der Deutschen Sozialversicherung, bei der gemeinsamen Online-Veranstaltung des GKV-Spitzenverbandes und der Deutschen Sozialversicherung Europavertretung.

„Für die gesetzliche Krankenversicherung (GKV) stehen dabei Prävention, Krebsfrüherkennung und Arzneimitteltherapie im Vordergrund“, erläuterte Doris Pfeiffer, Vorstandsvorsitzende des GKV-Spitzenverbandes. Viele Erkrankungen seien vermeidbar, deshalb engagiere sich die GKV in diesen Bereichen besonders. Dies gelte auch für den Ausbau der Krebsregister.

Die gemeinsame Verantwortung unterstrich auch der gesundheitspolitische Sprecher der EVP-Christdemokraten im Europäischen Parlament, Peter Liese. „Ohne die Zusammenarbeit in Europa werden wir den Krebs nicht besiegen“, sagte er. Dies gelte insbesondere für die Bekämpfung von seltenen Krebsformen und von Krebs bei Kindern. Aufgrund einer immer spezialisierteren Behandlung im Bereich der personalisierten Medizin und von niedrigen Fallzahlen sei eine europäische Zusammenarbeit bei der Forschung und der Therapie dringend notwendig, erklärte der Arzt. Besonders Augenmerk müsse auf die Möglichkeit der Datennut-

zung für die Forschung gerichtet werden. „Wir werden sicher keine europäische Superbehörde haben, aber eine gemeinsame Forschung“, meinte er.

Helfen könnte bei den gemeinsamen Anstrengungen in der Krebsbekämpfung das inzwischen größere Gesundheitsprogramm in der EU, berichtete Stefan Schreck von der Generaldirektion Gesundheit der Europäischen Kommission. Vier Milliarden Euro könnten künftig für Implementierung des Krebsplans aufgebracht werden, sagte er. Investitionen seien gerade im Bereich der Prävention nötig. Generell gelte jedoch: „Es braucht den „Gesundheit in allen Politikfeldern“-Ansatz - dann sind qualitative Verbesserungen zu erwarten“, betonte Schreck.

Die Kommission der Europäischen Union (EU) hatte im Februar dieses Jahres europäischen Plan zur Krebsbekämpfung vorgelegt. Er umfasst in 42 Punkten den gesamten Krankheitspfad, von der Vorsorge über die Diagnostik und Behandlung bis hin zur Förderung der Lebensqualität von Krebskranken und -überlebenden sowie den Aufbau eines Krebswissenszentrums (Knowledge Centre on Cancer) auf EU-Ebene, um künftig wissenschaftliche und technische Initiativen besser zu koordinieren. Der Fokus der vier Aktionsbereiche liegt dabei auf Maßnahmen, bei denen die EU den größten Mehrwert erbringen kann.

Erster Hauptaktionsbereich ist die Prävention. Dazu gehört der Tabakkonsum. Bis 2040 soll zum Beispiel

erreicht werden, dass weniger als 5 % der Bevölkerung Tabak konsumieren. Zudem sollen durch Infektionen verursachte Krebserkrankungen verhindert werden. Bis 2030 sollen mindestens 90 % der Mädchen-Zielpopulation in der EU gegen HPV geimpft werden.

Ein weiterer Hauptbereich ist die Früherkennung. Ziele sind ein besserer Zugang zu Früherkennungsmaßnahmen und mehr Qualität bei den Verfahren. Die EU will die Mitgliedstaaten dabei unterstützen, bis 2025 für 90 % der für eine Brustkrebs-, Gebärmutterhalskrebs- beziehungsweise Darmkrebsfrüherkennung infrage kommenden EU-Bürger Vorsorgeuntersuchungen anzubieten.

Die Diagnostik und Therapie ist der dritte Aktionsbereich. Bis 2030 sollten zum Beispiel 90 % der betroffenen Patienten Zugang zu nationalen onkologischen Spitzenzentren haben, die über ein neues EU-Netz vernetzt sind. Darüber hinaus soll noch in diesem Jahr die neue Initiative „Krebsdiagnostik und Behandlung für alle“ eingeleitet werden, die dazu beitragen soll, den Zugang zu innovativen Krebsdiagnosen und -behandlungen zu verbessern.

Ein vierter Schwerpunkt liegt auf der Verbesserung der Lebensqualität von Krebskranken und Krebsüberleben-

den. Zu diesem Bereich gehören die Themen Rehabilitation, wiederauftretende Tumore, metastasierte Erkrankung sowie Maßnahmen zur Förderung der sozialen Integration und der Wiedereingliederung am Arbeitsplatz. Es wird eine Initiative „Besseres Leben für Krebskranke“ ins Leben gerufen, deren Schwerpunkt auf der Nachsorge liegt.

Mit dem Start der Initiative „Hilfe für Kinder mit Krebs“ wird zudem ein besonderes Augenmerk auf Kinder gerichtet. Es soll sichergestellt werden, dass sie Zugang zu einer schnellen und optimalen Früherkennung, Diagnose, Behandlung und Versorgung haben.

Zum Hintergrund: Im Jahr 2020 wurde bei 2,7 Millionen Menschen in der Europäischen Union Krebs diagnostiziert, und 1,3 Millionen Menschen sind dieser Krankheit erlegen. Aufgrund von Versäumnissen bezüglich Früherkennung und Diagnostik von Krebserkrankungen während der COVID-19-Pandemie könnte nach Ansicht von Experten die Zahl der Krebsfälle bis 2035 schätzungsweise um 25 % ansteigen, sodass Krebs zur häufigsten Todesursache in der EU wird.

© ER/aerzteblatt.de

Erste Coronawelle:

Sorge um unentdeckte Krebserkrankungen

In der ersten Coronawelle im Frühjahr 2020 sind laut einer Analyse der Barmer geschätzt 2 600 Krebserkrankungen unentdeckt geblieben.

Bei den neun häufigsten Krebserkrankungen lag die Zahl der Eingriffe von April bis Juni vergangenen Jahres um 16,7 % unter denen der Vergleichszeiträume der Jahre 2017 bis 2019, wie die Krankenkasse heute in Berlin mitteilte. Bei Brustkrebs, Mast- und Dickdarmkrebs betrug das Minus demnach sogar mehr als 20 %. In der ersten Coronawelle dürften damit etwa 2 600 Krebserkrankungen unentdeckt geblieben sein, darunter fast 1 600 Brustkrebsfälle, wie aus der in Kooperation mit Experten des Universitätsklinikums Würzburg entstandenen Analyse hervorgeht. Das sei bei Krebs umso dramatischer, weil er im Frühstadium am besten therapierbar sei.

Nach der ersten Welle wurden Krebsoperationen nur zum Teil nachgeholt. Bei einigen Krebsarten, etwa an

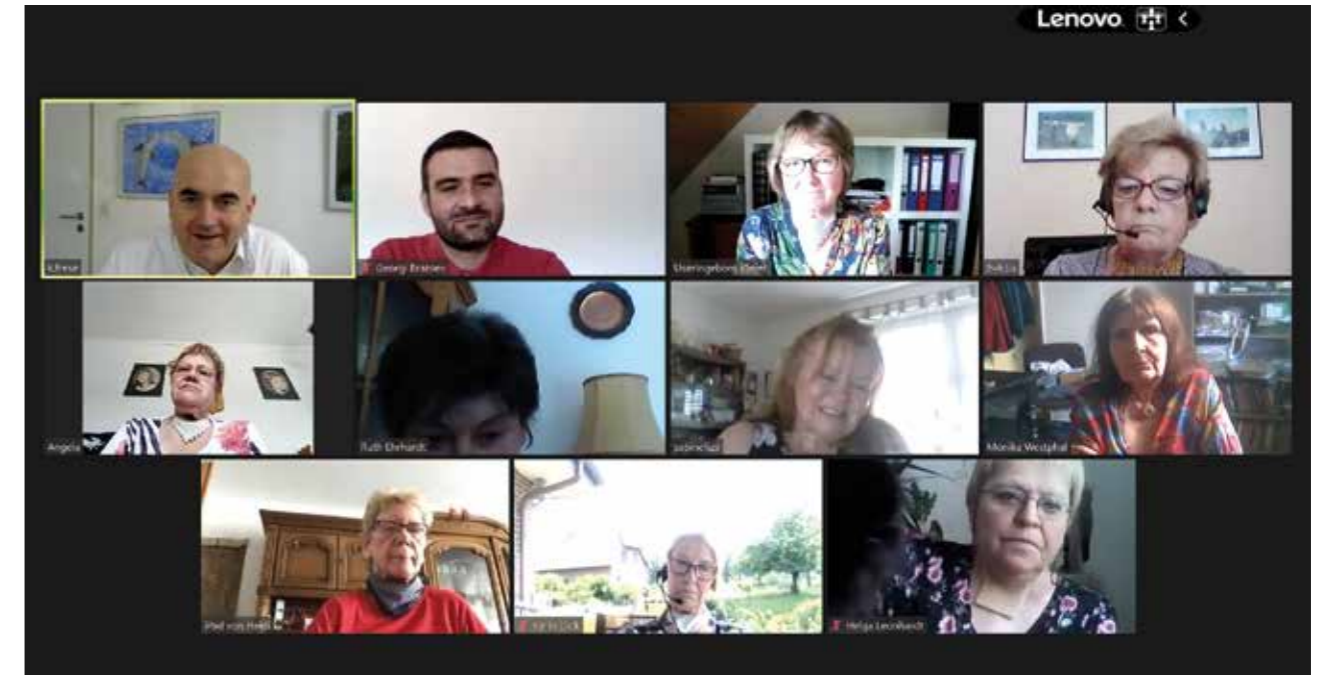


Lunge und Niere, nahmen die Eingriffe nach der ersten Pandemiewelle zu. Allerdings konnte der zuvor beobachtete Rückgang damit nicht ausgeglichen werden.

Bei anderen Krebsarten dagegen blieben die Operationszahlen auch zwischen Juli und Oktober deutlich unter denen der Vorjahre, allen voran bei Operationen am Magen (minus 28 %) und am Mastdarm (minus 24,8 %).

© afp/aerzteblatt.de

Frauenseminar Bundesverband



Das Frauenseminar des Bundesverbandes wurde in diesem Jahr über zwei Tage erstmalig online durchgeführt. Nach der Begrüßung der zwölf Teilnehmerinnen und einer kurzen Vorstellungsrunde zum Seminaarauf-takt übergab Ingeborg Kleier an Maike Schüssler, Dipl.-Psychoonkologin am Helios Universitätsklinikum Wuppertal.

Psychoonkologie heute

Die Psychoonkologie befasst sich mit psychosozialen Aspekten der Prävention, Diagnostik, Behandlung, Rehabilitation und Nachsorge von Krebserkrankungen. Bei der Verarbeitung von Krebserkrankungen kann es sehr hilfreich sein, eine psychoonkologische Betreuung an der Seite zu haben. In den meisten Kliniken sind speziell ausgebildete Psychoonkologen vor Ort und stehen den Patienten und Angehörigen zur Seite. Diese Hilfe ist oft nötig und sollte in Anspruch genommen werden.

Am zweiten Tag des Seminars begann Madlen Seelhoff von der Kontakt- und Beratungsstelle Selbsthilfe ihr Referat über die Pflegeversicherung. Frau Seelhoff informierte sehr ausführlich über die neuen Verordnungen und Rechte zur Pflegeversicherung: Über Pflegeberatung und Beratungsgutscheine, Pflegekurse für Angehörige und ehrenamtliche Pflegepersonen. Eine insgesamt sehr ausführliche und aufschlussreiche Darstellung der Pflegeversicherung.

Nach der Mittagspause stellte sich Dr. med. Knut Frese, Chefarzt der HNO Klinik im Marienhospital Vechta, vor.

Dr. Frese sprach unter anderem auch über die Immuntherapie. Bei einigen Patienten ist es erstaunlich, wie gut sie angenommen wird und zum Erfolg führt.

Als Abschluss des Seminars gab es noch eine ange-regte Unterhaltungsrunde.

Die Teilnehmerinnen kamen zu dem Fazit: „Schön, dass wir uns nach so langer Zeit wiedergesehen haben, wenn auch nur online.“ Alle waren sich einig, dass man sich nächstes Jahr in einer Präsenzveranstaltung wiedersehen möchte.

© Ingeborg Kleier

91. und 92. Jahresversammlung DGHNO-KHC, HNO Online Kongress 2021



Die Deutsche Gesellschaft für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde, Kopf- und Hals-Chirurgie feiert in diesem Jahr ihr 100-jähriges Jubiläum. Es war nicht nur ein wichtiges Jahr für das Organisationsteam und die Teilnehmenden. Es war vor allem ein besonderes Jahr in Zeiten der Corona-Pandemie. Die Jubiläumsveranstaltung fand vom 12. bis 16. Mai 2021 zum ersten Mal in digitaler Form statt.

Der Bundesverband der Kehlkopferierten e. V. (BVK) nahm auch an der Veranstaltung teil. Der BVK war bei der Fachausstellung mit einem virtuellen Stand vertreten. Am 14. Mai 2021 war der Bundesverband im wissenschaftlichen Programm mit einem Online-Vortrag zum Thema „Neue Behandlungsmethoden von Kopf-Hals-Tumoren – Ärzte und Selbsthilfe gemeinsam für die Patienten“ dabei. BVK-Präsident Herbert Hellmund und die Vize-Präsidenten, Karin Dick und Jürgen Lippert, hielten ihre Vorträge bei dem virtuellen Kongress. Bei der Veranstaltung referierte aus Sicht der Selbsthilfe auch Gunthard Kissinger, Vorsitzender des Selbsthilfenetzwerks Kopf-Hals-Mund-Krebs. Von der medizinischen Seite referierten Prof. Dr. Dr. med. Andreas S. Lübke (Cecilien-Klinik, Bad Lippspringe) und Prof. Dr. med. Michael Fuchs (Universitätsklinikum Leipzig). Beide Professoren sind Mitglieder des fachkundigen Beirats des Bundesverbandes. Nach den interessanten Vorträgen und Präsentationen fand ein Rundtischgespräch zu dem Thema statt. Die virtuelle Veranstaltung wurde von Stefanie Walter, Geschäftsführerin des Bundesverbandes, Doris Frensel, Vorsitzende des Vereins T-U-L-P-E e. V. und Prof. Dr. med. Jens Büntzel, Südharz Klinikum Nordhausen, moderiert.

Der gelungene Online-HNO-Kongress begann mit einer Eröffnungsfeier, die stilvoll musikalisch von der UNI-BIG-

BAND Halle der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg begleitet wurde. Beide Kongresspräsidenten, Prof. Dr. med. Stefan K. Plontke und Prof. Dr. med. Andreas Dietz, begrüßten die Gäste bei der diesjährigen Jahresversammlung. Auf Grund der Absage der Jahresversammlung im Jahr 2020 gab es zwei Präsidenten bei dem Kongress. Im besonderen Jahr der Pandemie wurden wichtige Themen angesprochen, wie z. B. die Frauenquote, Digitalisierung, Künstliche Intelligenz sowie die Krankenversorgung. Bei der 100-jährigen Jubiläumsfeier referierte Prof. Dr. med. Plontke zu „100 Jahre Geschichte der Deutsche Gesellschaft für HNO-Heilkunde, Kopf- und Hals-Chirurgie“. Nach seinem interessanten Vortrag wurden die Ehrungen und die wissenschaftlichen Preise 2021 verliehen. Die kommende Jahresversammlung der DGHNO-KHC soll wieder als Präsenzveranstaltung 2022 in Hannover stattfinden.

© Georgi Bratov



Online-Seminar:

Selbsthilfe, Soziale Medien und Online-Tools

Am 17. und 18. Mai 2021 fand das Seminar „Selbsthilfe, Soziale Medien und Online-Tools“ statt. Auf Grund der aktuellen Pandemie-Situation war das Team der Geschäftsstelle darauf vorbereitet, das Seminar als virtuelle Veranstaltung zu organisieren und durchzuführen. Das Online-Seminar wurde vom Bundesministerium für Gesundheit gefördert und fand auch mit freundlicher Unterstützung der BAG SELBSTHILFE statt.

Das geförderte Online-Seminar richtete sich an aktive und auch neue Gruppenleiter sowie an die Patientenbetreuer des Bundesverbandes. Mit Hilfe der behandelten Themen erhielten die Multiplikatoren aktuelle Kenntnisse und Informationen für ihre zukünftige ehrenamtliche Arbeit, die in den vergangenen Monaten immer häufiger im virtuellen Raum stattfand. Das Wissen der Teilnehmenden wurde auf den aktuellen Stand gebracht. Sie wurden zudem geschult, wie sie auch in schwierigen Situationen (wie z. B. in einer Pandemie) ihre ehrenamtliche Arbeit online weiterführen können, um den Kontakt zu den neubetroffenen Patienten und ihren Mitgliedern nicht zu verlieren.

Am ersten Seminartag referierte Frau Sigrid Ehrmann von der Café ABdate Jugendinformations- und Medienfachstelle des Stadtjugendrings Aschaffenburg. Sie machte eine Einführung in die Thematik und gab Einblicke in die aktuelle Mediennutzung im Internet. Die Referentin sprach über die Geschichte der Sozialen Medien und die rasante Entwicklung der Medienangebote. Sie referierte über die positiven und auch negativen Veränderungen des Internets. Frau Ehrmann behandelte gezielt das Thema „Bewusste Nutzung der Sozialen Medien für die Selbsthilfe und die Selbsthilfegruppen“. Sie erklärte, wie Online-Projekte erfolgreich abgeschlossen werden können. Auch die Online-Tools wurden erklärt. Die Referentin verwies auf viele Links und stellte im Anschluss ihre Präsentation zum Nachlesen im internen Mitgliederbereich der Internetseite des Bundesverbandes zur Verfügung.

Der IT-Berater aus Bonn, Marc Maurmann, hielt den zweiten Vortrag am 17. Mai. Er beschäftigte sich intensiv mit dem Thema Online-Tools und Internetplattformen. Das Internet kann für die Selbsthilfe genutzt werden. Diese Umsetzung ist selbstverständlich mit Arbeit verbunden, aber wenn die Nutzer sich richtig entscheiden, mit welchen Tools sie lieber arbeiten, kann diese Arbeit sehr viel Spaß machen. Damit



können viele Menschen erreicht werden. Herr Maurmann erklärte auch, wie die neue Internetseite des Bundesverbandes für die Vereinsarbeit zielführend genutzt werden kann. Insbesondere ging er auch auf den im internen Mitgliederbereich zur Verfügung gestellten Online-Treffpunkt ein. Mitglieder können sich dort kostenlos und datenschutzkonform zum Videochat treffen.

Am zweiten Online-Seminartag gab es zwei weitere Vorträge. Sigrid Ehrmann bereicherte erneut das Seminarprogramm mit einem zweiten Vortrag. Diesmal lag ihr Schwerpunkt bei dem sicheren Umgang mit den Sozialen Medien. Frau Ehrmann berichtete über die Sozialen Medien und die aktuelle Rechtslage (die Datenschutz-Grundverordnung). Sie gab mit ihrem zweiten Vortrag zahlreiche Tipps zum sicheren Umgang mit den Sozialen Medien, welche für die (Online-) Vereinsarbeit eine große Rolle spielen und enorm wichtig sind. Sigrid Ehrmann zeigte außerdem Beispiele auf, wie die Sozialen Medien auch falsch genutzt werden können. Nach ihrem Vortrag stellten die Teilnehmenden viele Fragen.

Auch Podcasts und das Videoportal „YouTube“ können selbstverständlich für die Arbeit der Selbsthilfevereine erfolgreich genutzt werden. Am Nachmittag des zweiten Seminartages referierte dazu Marius Schlichting, Projektleitung Podcast/YouTube der BAG SELBSTHILFE in Düsseldorf. Herr Schlichting erzählte über seine Arbeit und berichtete über die aktuellen Projekte der BAG SELBSTHILFE zum Thema Selbsthilfe und Soziale Medien. Es wurden Videos als Beispiele für die Vereinsarbeit gezeigt. Sehr ausführlich und kompetent beschäftigte sich Herr Schlichting

mit dem Thema Podcast. Er erklärte ausführlich, was ein Podcast ist und welche Tools für die Erstellung eines Podcasts sinnvoll genutzt werden können.

Die Sozialen Medien gewinnen in vielen Selbsthilfegruppen und Selbsthilfeorganisationen immer stärker an Bedeutung und gerade im Jahr 2020 haben viele Verbände ihre Aktivitäten in den Sozialen Medien noch einmal intensiviert. Viele von den Selbsthilfeverbänden betreuen mittlerweile Kanäle in verschiedenen Netzwerken, oder sind gerade auf der Suche nach neuen Ideen und Inspirationen für den

Einsatz Sozialer Medien. Die Möglichkeiten der Sozialen Medien sollen auch von unseren Mitgliedern genutzt werden. Der Bundesverband geht mit der Zeit und möchte zu dem Thema seine erfahrenen und auch neuen, aktiven Mitglieder (Selbsthilfe-Vertreter) entsprechend informieren und schulen, sowie zahlreiche Tipps für die Online-Selbsthilfe zur Verfügung stellen. Heutzutage wird nicht nur in der Selbsthilfegruppe und am Krankenbett Selbsthilfe ausgeübt. Sie findet online statt. Sie wird digitalisiert. Es wird über neue Wege kommuniziert. Und es funktioniert.

© Georgi Bratov

Seminare 2021

Aufgrund der Corona-Situation sind alle Präsenzveranstaltungen im Jahr 2021 unter Vorbehalt.

Online-Seminar für Angehörige

Liebe Angehörige, wir werden uns online sehen. Das diesjährige Angehörigenseminar werden wir im September als Online-Veranstaltung anbieten. Über die zahlreichen Anmeldungen unserer Angehörigen Mitglieder freuen wir uns sehr. Wichtige Themen, wie Nachsorge, Bewegungstherapie und Selbsthilfefarbeit werden beim Seminar behandelt. Wenn Sie Interesse an einer Teilnahme haben, kontaktieren Sie uns jetzt schon telefonisch unter 0228 33889-300 oder schreiben Sie eine E-Mail an bratov@kehlkopfooperiert-bv.de. Herr Georgi Bratov wird gerne Ihre Fragen beantworten. Auf unserer Internetseite erfahren Sie immer die aktuellen Informationen zu unseren Seminaren.

Wassertherapie-Seminar

Zusammen mit dem Wassertherapiebeauftragten des Bundesverbandes, Thomas Becks, planen wir unter Vorbehalt vom 06. bis 08. September 2021 in der Kurstadt Bad Breisig das Wassertherapieseminar. Dieses Seminar des Bundesverbandes ist die Ausbildung der Wassertherapiebeauftragten der Landesverbände. Es wurde, für die o. g. Ausbildung festgelegt, dass das Einholen einer medizinischen Unbedenklichkeitsbescheinigung, sowohl für die Teilnahme an einem Wassertherapieseminar als auch für das Auffrischungseminar, maßgebend ist. Falls Sie Interesse daran haben Wassertherapiebeauftragter Ihres Landesverbandes zu werden, wenden Sie sich bitte an die Vorsitzenden Ihrer Landesverbände.

+++ Mitglied werden lohnt sich +++ Mitglied werden lohnt sich +++

Am Telefon: Antworten zum Schwerbehindertenausweis

Bei der Beantragung eines Schwerbehindertenausweises treten viele Fragen auf, aber auch bei Ablehnung und Widerspruch. Der Bundesverband bietet **exklusiv für seine Mitglieder** eine telefonische Fragestunde rund um das Thema „Schwerbehindertenausweis“ an.

Donnerstag, 9. September 2021, 10 – 12 Uhr
Donnerstag, 7. Oktober 2021, 10 – 12 Uhr
Donnerstag, 4. November 2021, 10 – 12 Uhr

stehen wir Ihnen unter der Telefonnummer 0228 33889-304 gerne zur Verfügung. Sollten sich kurzfristig Änderungen ergeben, werden diese auf unserer Homepage bekannt gegeben. **Bitte beachten Sie:** Es handelt sich um eine Beratung zum Thema Schwerbehindertenausweis. Die Telefonsprechstunde bietet keine Beratung zu rechtlichen Fragen im Allgemeinen (z. B. Rentenansprüche, Arbeitsrecht, etc.).



Anfragen bei UPD zeigen Defizite der Gesundheitsversorgung



UPD-Mitarbeiterin im Gespräch

Die Patientenbeauftragte der Bundesregierung, Claudia Schmidtke, hat eine Auswertung der „Unabhängigen Patientenberatung Deutschland“ (UPD) vorgelegt, den sogenannten „Patientenmonitor 2020“. Die UPD hat dafür im vergangenen Jahr rund 172 000 Beratungen herangezogen. „Mit ihrer Rückmeldung macht die Patientenberatung deutlich, in welchen Bereichen unser Gesundheitswesen noch patientenorientierter werden muss“, sagte Schmidtke gestern in Berlin. Der Monitor sei eine wertvolle Quelle für Verbesserungspotenziale und verdiene deshalb große Beachtung bei allen Akteuren des Gesundheitswesens.

Thorben Krumwiede, Geschäftsführer der UPD, hob zwei Ergebnisse der Auswertung besonders hervor: am Telefon erlassene Verwaltungsakte und fehlende Unterstützung der Krankenkassen bei der Suche nach Haushaltshilfen. „Aus der Beratung wissen wir, dass viele Krankenkassen oft von dem Recht Gebrauch machen, den Versicherten folgeschwere Entscheidungen kurzerhand am Telefon mitzuteilen“, sagte er. Sie informierten beispielsweise unvermittelt telefonisch darüber, dass die Krankengeldzahlung eingestellt würde.

„Versicherte werden durch den telefonisch übermittelten Verwaltungsakt regelrecht überrumpelt. Es fällt ihnen schwer, die Tragweite und Folgen der als informell empfundenen Anrufe zu beurteilen.“

Gleichzeitig erlebe man es vielfach, dass Krankenkassen ihre Versicherten trotz Anspruchs auf Unterstützung bei der Suche nach Haushaltshilfen im Stich ließen. „In beiden Fällen mangelt es ganz offensichtlich an Patienten- beziehungsweise Versichertenorientierung“, so der UPD-Chef. Ein weiteres Defizit besteht offenbar bei der Folgeverordnung von Arzneimitteln: „So besteht der Anspruch auf das Wiederholungsrezept für die Verordnung von Arzneimitteln für die Versicherten noch immer nur auf dem Papier“, kritisierte Krumwiede.

„Es ist Versicherten nur sehr schwer vermittelbar, wenn vom Gesetzgeber beschlossene Verbesserungen, wie die Möglichkeit zur wiederholenden Abgabe von Arzneimitteln durch Verordnung von Wiederholungsrezepten, nicht umgesetzt werden. Hier ist die Selbstverwaltung gefordert, den Willen des Gesetzgebers auch umzusetzen“, ergänzte Schmidtke. Auch Informationen zu Produktrückrufen, die die Nutzer besser vor fehlerhaften Medizinprodukten schützen sollten, erreichen die Betroffenen oft nicht. „Wir zeigen dies am Beispiel fehlerhafter Verhütungsspiralen aus Kupfer. Risikobewertungen und Warnungen des zuständigen Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte waren den Betroffenen in der Regel unbekannt“, so Krumwiede.

© hil/aerzteblatt.de

Es gibt eine WhatsApp®-Gruppe kehlkopferierter Frauen



Wir sind betroffene Frauen aus dem gesamten Bundesgebiet und haben uns zu einer WhatsApp®-Gruppe zusammengeschlossen. Wir tauschen uns untereinander aus und geben Tipps und Hinweise. Mit unserer lang-

jährigen Erfahrung stehen wir mit Rat und Tat zur Verfügung. Die WhatsApp®-Gruppe wächst und will weiter wachsen. Meldet euch einfach bei mir, Karin Dick, unter 0176 99811829.



Wenn ihr Euch uns anschließen möchtet kontaktiert mich
Karin Dick
0049 176 99811829

Der Bezirksverein Koblenz- Montabaur trauert um Jürgen Friedrich Reuter

* 06.07.1948 † 02.02.2021

Jürgen Reuter war nicht nur als langjähriger Patientenbetreuer stets für Betroffene da, er hat sich auch als 1. Vorsitzender jahrelang in der Vereinsarbeit aufopferungsvoll eingebracht.

Der Vorstand und die Mitglieder des BzV Koblenz-Montabaur danken Jürgen Reuter für den unermüdlichen Einsatz für die Betroffenen und deren Angehörigen. Er wird uns sehr fehlen.

Im Namen des Vorstands – **Peter Pfeiffer, 2. Vorsitzender**

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem Freund und langjährigem Mitglied unseres Landesverbandes,

Gernot Weidtmann

der plötzlich und unerwartet im Alter von 67 Jahren verstorben ist.



Wir alle sind fassungslos, dass unser lieber Freund plötzlich aus unserer Mitte gerissen wurde.

Gernot war jahrelang als Leiter der Selbsthilfegruppe der Kehlkopferierten Aue/Schwarzenberg aktiv und hat sich in seinem Ehrenamt allseits Anerkennung und Wertschätzung erworben. Seine liebenswerte Art, seine große Hilfsbereitschaft und sein Sinn für Humor werden uns sehr fehlen.

Seiner Familie und seinen Angehörigen gilt unsere aufrichtige Anteilnahme. Wir werden ihm für alle Zeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Landesverband der Kehlkopferierten im Freistaat Sachsen e. V. – Der Vorstand

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem Freund und langjährigem Mitglied unseres Landesverbandes,

Gerhard Schade

der im Alter von 72 Jahren verstorben ist.



Wir alle sind fassungslos, dass unser lieber Freund nicht mehr unter uns ist.

Gerhard war jahrelang als Leiter des Bezirksvereins der Kehlkopferierten Leipzig sowie als Patientenbetreuer sehr aktiv und hat sich in seinem Ehrenamt allseits Anerkennung und Wertschätzung erworben.

Seine liebenswerte Art, seine große Hilfsbereitschaft und sein Sinn für Humor werden uns sehr fehlen. Seiner Familie und seinen Angehörigen gilt unsere aufrichtige Anteilnahme. Wir werden ihm für alle Zeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Landesverband der Kehlkopferierten im Freistaat Sachsen e. V. – Der Vorstand



Der Bundesverband trauert um
seinen ehemaligen Präsidenten und Träger des Bundesverdienstkreuzes

Friedrich Wettlaufer

***30.07.1946 † 01.08.2021**

Friedrich Wettlaufer betreute als Patientenbetreuer seit 1997 ehrenamtlich Patienten in und um Kassel. 1998 übernahm er die Leitung der Sektion Kassel und des dazugehörigen Landkreises im Landesverband Hessen. Im Landesverband selbst hatte er von 2002 bis Anfang 2018 den Vorsitz inne.

Im Präsidium des Bundesverbandes war er von 2008 bis 2010 Beisitzer, 2010 wurde er Vizepräsident und 2014 zum Präsidenten gewählt. 2018 erhielt er für seinen langjährigen Einsatz für die Kehlkopferierten die Goldene Nadel des Bundesverbandes.

Alle diese Ämter erfüllte er stets mit Leidenschaft und viel Energie für die gute Sache.

Friedrich Wettlaufer engagierte sich sein gesamtes Leben aufopferungsvoll in verschiedenen Ehrenämtern. Das Wohl Anderer lag ihm stets am Herzen. Dies zeigt sich auch daran, dass er seine ehrenamtliche Laufbahn bereits weit vor seiner Erkrankung im Alter von 14 Jahren begann, als er 1961 dem Deutschen Roten Kreuz (DRK) beitrug. Später war er als Sanitäter und dann auch als Ausbilder zunächst beim DRK Heiligenrode, dann beim DRK Kreisverband Witzenhausen aktiv.

Wir verlieren mit ihm einen positiven, stets optimistischen und sehr empathischen Menschen. Seine liebenswerte Art, seine große Hilfsbereitschaft und sein Sinn für Humor werden uns sehr fehlen.

Wir danken Friedrich Wettlaufer für seinen unermüdlichen Einsatz für die Betroffenen und deren Angehörigen. Unser Mitgefühl gilt seiner ganzen Familie.

Im Namen des Präsidiums und den Mitarbeitern der Geschäftsstelle des Bundesverbandes der Kehlkopferierten

Herbert Hellmund
Präsident

Anne-Sophie Mutter tritt Nachfolge von Fritz Pleitgen an

Stiftungsrat und Vorstand der Deutschen Krebshilfe haben Anne-Sophie Mutter zur neuen Präsidentin der gemeinnützigen Organisation gewählt. Die weltweit bekannte Geigerin wird die Stiftung Deutsche Krebshilfe für die kommenden fünf Jahre repräsentieren. Sie tritt damit die Nachfolge von Fritz Pleitgen an, der das Amt zehn Jahre innehatte. „Nur mit einer zutiefst empathischen Anteilnahme und tatkräftigen Unterstützung können wir krebserkrankten Menschen und ihren Angehörigen helfen. Das führt uns, die Deutsche Krebshilfe seit ihrer Gründung 1974 durch Mildred Scheel eindrucksvoll vor Augen“, sagt Mutter. „Ich freue mich sehr darauf, an dieser unentbehrlichen Aufgabe mitzuarbeiten, denn Krebs ist ein Thema mitten in unserer Gesellschaft.“



Anne-Sophie Mutter

Anne-Sophie Mutter empfindet es als große Ehre, zum beispielgebenden und wegweisenden Wirken der Deutschen Krebshilfe beitragen zu können. „Täglich erhalten allein in Deutschland rund 1 400 Menschen die Diagnose Krebs. Diesen Menschen, aber auch ihren Angehörigen zu helfen, ist mir ein tiefes Bedürfnis“, so Mutter. Im Fokus ihres Engagements sieht sie auch die Palliativmedizin: Dort, wo eine Heilung nicht mehr möglich ist, gilt es, die Lebensqualität des Sterbenden bis zuletzt zu erhalten. Zudem liege es ihr sehr am Herzen, sich für die Krebsprävention stark zu machen: „Niemand ist „schuld“ daran, an Krebs zu erkranken, denn die Ursachen dafür sind vielfältig. Jeder kann jedoch dazu beitragen, das eigene Risiko zu senken. Experten sind sich einig, dass sich 40 % aller Krebserkrankungen durch eine gesunde Lebensweise vermeiden lassen“, erklärt Mutter. Dazu zähle der Verzicht auf Alkohol und Nikotin, eine ausgewogene Ernährung sowie ausreichend Bewegung.

„Anne-Sophie Mutter ist eine national und international bekannte Ausnahmeerscheinung, eine Frau, die Menschen nicht nur über ihre Musik, sondern vor allem auch durch ihr Einfühlungsvermögen und authentische, unkonventionelle Art begeistert“, erklärt Dr. Joachim Faber, Vorsitzender des Stiftungsrats der Deutschen Krebshilfe. „Ich bin davon überzeugt, dass Anne-Sophie Mutter die Anliegen und Ziele der Deutschen Krebshilfe im Sinne der Betroffenen und unserer Unterstützer überzeugend nach außen tragen wird.“

Die Künstlerin nutzt ihre Prominenz und ihr künstlerisches Wirken bereits seit vielen Jahren, um wohltätige Projekte in aller Welt zu fördern – unter anderem die

SOS Kinderdörfer in Syrien, die Schweizerische Multiple Sklerose-Gesellschaft oder „Artists against AIDS“ in den USA. Mit dem Thema Krebs verbindet die Starmusikerin ganz persönliche Erfahrungen, die ihr Leben tiefgreifend verändert haben. Ihr erster Mann starb 1995 an Lungenkrebs, damals waren die gemeinsamen Kinder erst ein und drei Jahre alt.

„Nicht nur krebserkrankte Menschen, auch ihre Familien und Angehörigen brauchen unsere volle Unterstützung“, sagt Gerd Nettekoven, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Krebshilfe. „Durch ihre Erfahrungen mit der Krankheit Krebs hat Anne-Sophie Mutter hautnah erlebt, dass bei einer Krebserkrankung immer die ganze Familie betroffen ist und was das für alle Beteiligten bedeutet. Familien und Angehörigen von Krebspatienten wurde bisher zu wenig Beachtung geschenkt. Ein ganz wichtiges Thema, das wir mit unserer neuen Präsidentin angehen möchten.“

Anne-Sophie Mutter empfand damals vor allem auch die gesellschaftliche Tabuisierung von Krebs als sehr belastend. „Viele Krebspatienten erleben heute noch ihre Krankheit als soziale Ausgrenzung. Auch wenn sich das öffentliche Bewusstsein – nicht zuletzt dank der Arbeit der Deutschen Krebshilfe – in den vergangenen Jahrzehnten zum Besseren gewandelt hat“, sagt Mutter. Gelänge ein offener Umgang mit Krebs, könnte die Lebensqualität vieler Betroffener deutlich verbessert werden.

„Über Krebs muss man offen reden, das war das Credo von Mildred Scheel, als sie vor 47 Jahren die Deutsche Krebshilfe gegründet hat – das sage ich nicht nur als ehe-

maliger Präsident der Deutschen Krebshilfe, sondern auch als Betroffener“, sagt Fritz Pleitgen, der vergangenes Jahr an Bauchspeicheldrüsenkrebs erkrankt war. „Ich bin mir sicher, dass Anne-Sophie Mutter an ihrer Aufgabe als Präsidentin der Deutschen Krebshilfe sehr viel Freude haben wird. Das sage ich aus eigener Erfahrung.“

Die Deutsche Krebshilfe wurde am 25. September 1974 von Dr. Mildred Scheel gegründet. Die damalige First Lady der Bundesrepublik hatte das Präsidentenamt der gemeinnützigen Organisation bis zu ihrem Tod im Jahre 1985 inne. Von 1985 bis 1999 war Dr. Helmut Geiger Präsident der Deutschen Krebshilfe. Im Jahr 2000 übernahm Professor Dr. Dagmar Schipanski das Präsidentenamt. Ihr folgte Professor Dr. Harald zur Hausen. Sein Nachfolger war der Journalist und ehemalige WDR-Intendant Dr.

Fritz Pleitgen. Das Präsidentenamt der Deutschen Krebshilfe ist ein Ehrenamt.

In Deutschland erkranken jedes Jahr rund 510 000 Menschen an Krebs. Etwa die Hälfte aller erwachsenen Krebspatienten können heute geheilt werden sowie vier von fünf betroffenen Kindern. Die Deutsche Krebshilfe finanziert ihre Aktivitäten auf allen Gebieten der Krebsbekämpfung ausschließlich über Spenden und freiwillige Zuwendungen aus der Bevölkerung. Sie leistet krebskranken Menschen und ihren Angehörigen schnelle und unbürokratische Hilfe, fördert Projekte zur Verbesserung von Prävention, Früherkennung, Diagnose, Therapie, medizinischen Nachsorge und psychosozialer Versorgung, einschließlich der Krebs-Selbsthilfe.

© Pressemitteilung, Stiftung Deutsche Krebshilfe

Frauenpower für den Vorstand

Das Haus der Krebs-Selbsthilfe – Bundesverband e. V. (HKSH-BV) hat auf seiner ordentlichen Mitgliederversammlung am 29. Mai 2021 turnusgemäß einen neuen Vorstand gewählt.

Die Mitgliedsverbände stimmten für Hedy Kerek-Bodden (Frauenselbsthilfe Krebs e. V.) als Vorsitzende des Dachverbands. Sie hat bereits mehrere Jahre Erfahrung als Mitglied im Vorstand des Bundesverbandes. Ihre Stellvertretung übernimmt Karin Annette Dick (Bundesverband der Kehlkopfoperierten e. V.). Die Finanzen liegen in den Händen von Schatzmeisterin Sonja Graeser (Deutsche ILCO e. V.). Das Quartett wird durch Schriftführerin Doris Lenz (Deutsche Leukämie- & Lymphom-Hilfe e. V.) vervollständigt. Ein ausschließlich mit Frauen besetzter vertretungsberechtigter Vorstand ist ein Novum für das HKSH-BV. Die Amtszeit beträgt zwei Jahre. Die Sitzung fand digital statt.

Das Haus der Krebs-Selbsthilfe konnte sich in den vergangenen Jahren als anerkannter Partner bei den Stakeholdern im Gesundheits- und Sozialwesen etablieren. Der neue Vorstand wird sich weiter mit Nachdruck für die unabhängige Interessensvertretung von Menschen mit Krebserkrankungen und ihren Angehörigen einsetzen. Dazu die Vorsitzende Hedy Kerek-Bodden: „Die Krebs-Selbsthilfe sieht sich vor neuen Herausforderungen. Die gesundheitspolitische Interessensvertretung und die Patientenbeteiligung ist uns wichtig. Patientenvertretung wird verstärkt nachgefragt und Erwar-



tungen an Expertise und zeitlichem Aufwand wachsen. Angesichts von Nachfolgeproblemen in den einzelnen Organisationen und der besonderen gesundheitlichen Situation der in der Krebs-Selbsthilfe Tätigen gilt es hier neue Modelle zu entwickeln.“

Verbandsintern will der Vorstand zusammen mit den Mitgliedern die Modernisierung und die bessere Vernetzung des Hauses der Krebs-Selbsthilfe voranbringen. „Denn der Dachverband wird am besten im Verbund und durch die Teilnahme aller gestaltet. Gemeinsam sind wir stark“, so Kerek-Bodden. Sie dankte dem bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden Werner Kubitzka (Kopf-Hals-M.U.N.D.-Krebs e. V.), der sich nicht mehr zur Wahl gestellt hatte, für sein großes Engagement. Er habe den Dachverband durch eine schwierige Zeit mit personellen Veränderungen sowohl im ehrenamtlichen wie im hauptamtlichen Bereich sicher geführt und die Phase der Neuorientierung eingeleitet.

© Pressemitteilung, HKSH-BV

Der Schatten des Windes

von Erika Feyerabend

Für alle, die wegfahren und schon einmal oder noch nie in Barcelona waren und für alle, die nicht in Urlaub können, aber vom Fernweh geplagt sind, ist dieser Schmöker ein Muss: Der Schatten des Windes von Carlos Ruiz Zafón.

Der buchbegeisterte junge Daniel ist zehn Jahre alt als sein Vater ihn zum Friedhof der vergessenen Bücher mitnimmt. Jeder, der dorthin geht darf sich ein vergessenes Buch aussuchen. Daniel nimmt „Der Schatten des Windes“ von Julián Carax. Die Geschichte fasziniert ihn und er möchte mehr über den Autor und die Geschichte herausfinden. So beginnt ein Wechselspiel zwischen erfundener Geschichte und wirklichem Leben des älter werdenden Daniel, zwi-

schen Liebes- und Kriminalroman vor der faszinierenden Kulisse Barcelonas in der Zeit um 1945, also der Franco-Diktatur.

Daniel verliebt sich in die blinde, deutlich ältere Clara und schenkt ihr sogar das Buch, auf das er immer aufpassen wollte. Vergebliche Liebesmüh ist das allerdings. Er versucht wieder mehr über den unbekannteren Autor herauszufinden, trifft dabei auf den unheimlichen Inspektor Fumero und verliebt sich erneut. Erfährt über die unglückliche Liebe vom Autor Carax zu einer Frau namens Penélope, die ein düsteres Geheimnis birgt. Und bekommt es auch noch mit dem berüchtigten Polizeichef von Barcelona zu tun. Es ist fast so, also ob sich im Leben von Daniel das des Autors vom Schatten des Windes wiederholt.



Fischer Taschenbuch, 12,00 Euro
Erstauflage Frankfurt/M. 2003

Ältere Filme auf Blue-ray/DVD

Ich war eine männliche Kriegsbraut

Nach dem zweiten Weltkrieg begegnen sich in Deutschland der französische Hauptmann Henri Rochard und die Angehörige eines amerikanischen Armeehilfskorps, Leutnant Catherine Gates. Beide verlieben sich und beschließen zu heiraten. Die heftigen Hürden der amerikanischen Einwanderungsbehörden möchten sie vermeiden, daher verkleidet Henri sich als "Kriegsbraut". Doch das zieht natürlich Verwechslungen nach sich...



"Ich war eine männliche Kriegsbraut" ist eine intelligente Komödie, in der Cary Grant einmal mehr sein komisches Talent beweist. Zu beziehen in verschiedenen Mediatheken bzw. auf Blue-ray ab 8,79 Euro sowie auf DVD für 7,99 Euro erhältlich.

Neu auf Blue-Ray/DVD

Der Duft von wildem Thymian

Die eigensinnige Farmerin Rosemary, gespielt von Emily Blunt, hat es sich in den Kopf gesetzt, das Herz ihres Nachbarn Anthony zu erobern.



Dieser nimmt seine Verehrerin jedoch leider überhaupt nicht wahr.

Die meiste Zeit verbringt Anthony mit seinem Vater Tony. Dieser plant offenbar, die Familienfarm an seinen amerikanischen Neffen Adam zu verkaufen. Doch was soll dann aus seinem Sohn werden?

Zu beziehen in verschiedenen Mediatheken und bzw. auf Blue-ray sowie auf DVD für 14,99 Euro erhältlich.

© Brigitte Papayannakis

+++ Termine +++ Termine +++

Aufgrund der Corona-Pandemie sind alle Präsenzveranstaltungen unter Vorbehalt.

Bundesverband

- 06. - 08.09.21 **Wassertherapie-seminar** in Bad Breisig
- 23. - 24.09.21 **Angehörigenseminar** (Online-Seminar)

Landesverbände

- 25. - 27.08.21 **Patientenbetreuerseminar des LV Sachsen** in Limbach/Oberfrohna
- 10. - 12.09.21 **Patientenbetreuerseminar des LV Thüringen** in Bad Kösen
- 10. - 12.09.21 **Patientenbetreuerseminar des LV Baden-Württemberg** in Aulendorf
- 16. - 18.09.21 **Patientenbetreuerseminar des LV NRW** in Köln
- 20. - 22.09.21 **Patientenbetreuerseminar des LV Niedersachsen** in Goslar
- 04. - 10.10.21 **Stimmseminar LV Bayern** in Teisendorf in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband
- 12. - 14.10.21 **Patientenbetreuerseminar des LV Sachsen-Anhalt** in Klieken
- 16. - 21.10.21 **Stimmseminar des LV Thüringen** in Bad Kösen in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband

Kongresse, Versammlungen etc.

- 09.10.21 **9. OKK** in Saarbrücken
- 28. - 30.10.21 **HNO-Kongress 2021 Mannheim** im Congress Centrum Rosengarten Mannheim (Eröffnung am 27. Oktober 2021)



Die schönste Symphonie der Welt ist die Stille,
barfuß vor ihm zu stehen,
sich zu verneigen
weg von den Augen der Pessimisten.

Sich wiegen in die Welt der Träume,
der Menschlichkeit.

Mit Inspirationen den Tanz der Liebe.
Es ist, wie das Meer.
Voll von Perlen und Lichtereignissen.

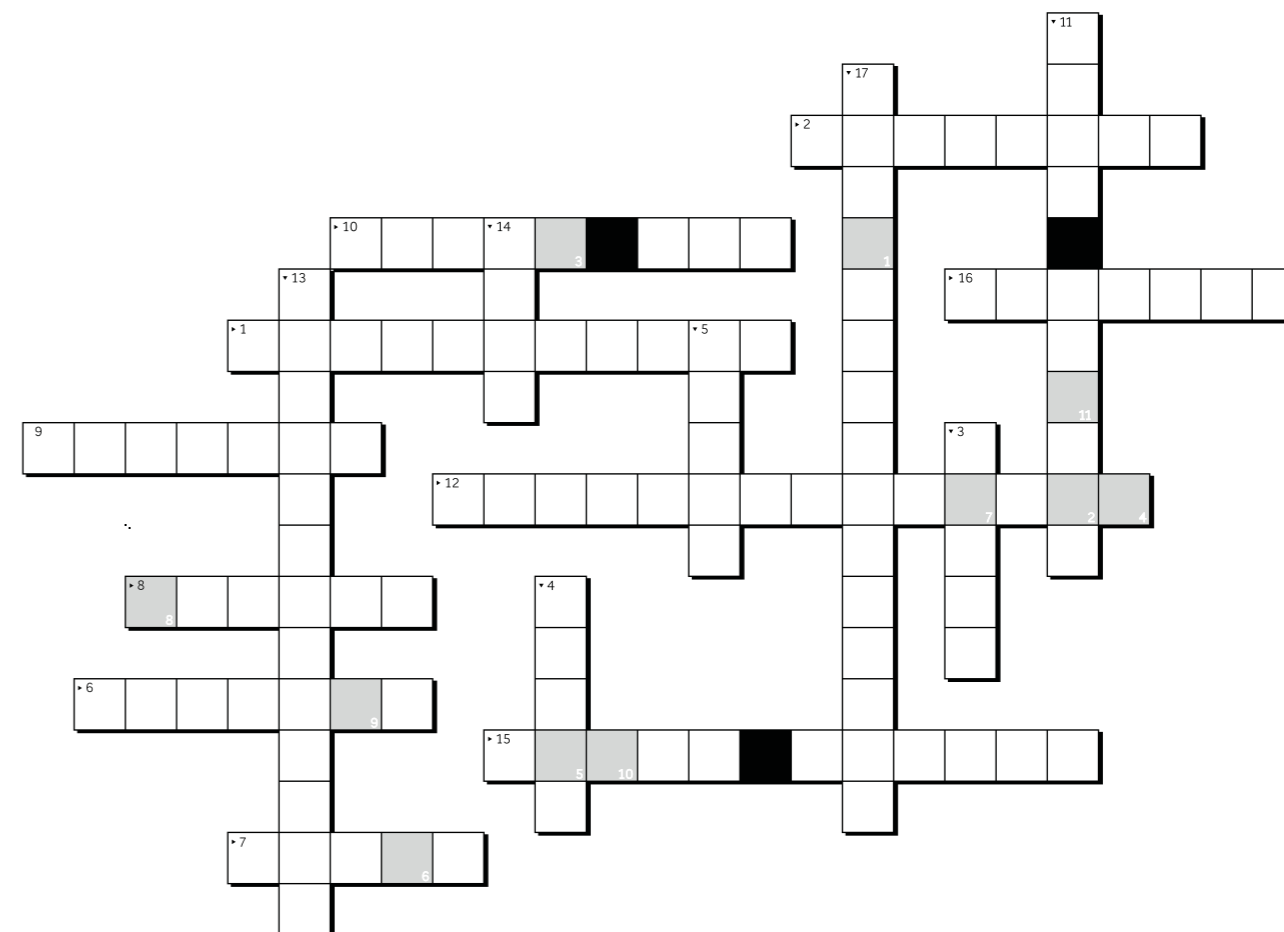
Der unsagbare Wunsch ruft mich.
Tauche ganz weit weg in die Stille des Meeres.

Ich vergaß, machtlos und traurig wie immer
zu kämpfen.

Die Wogen versetzen mich mit aller Brutalität der Weisheit der Realität in die Knie.
Menschlichkeit wird doch mit dem Blut eines anderen geschrieben.

© Sabine Liza Holz

Rätsel „Familie“



- 1. Mutter der eigenen Mutter
- 2. Bruder der Ehefrau
- 3. Mutter auf Italienisch
- 4. Bruder des Vaters
- 5. Kinder der eigenen Kinder
- 6. Kultserie der 80er. Ich heirate eine...
- 7. Sohn der Schwester
- 8. Mutter auf Englisch
- 9. Tochter des Bruders der Mutter
- 10. Lied von ABBA
- 11. Erste Mutter der Nation
- 12. Vater des Ehepartners
- 13. Enkelkinder auf Englisch
- 14. Spitzname für Mutter
- 15. Fernseh-Mutter der Nation
- 16. Kinder auf Italienisch
- 17. neue Frau des Vaters

Die Lösung des Rätsels wird in einigen Wochen auf der Homepage des Bundesverbandes veröffentlicht.

Bundesverband der Kehlkopferierten e. V.

Bundesgeschäftsstelle: Thomas-Mann-Str. 40 · 53111 Bonn · Tel.: 0228 33889-300 · Fax: 0228 33889-310
E-Mail: geschaeftsstelle@kehlkopferiert-bv.de · Internet: www.kehlkopferiert-bv.de

Präsidium und fachkundiger Beirat

Präsident:

Herbert Hellmund
Frankenhäuser Straße 10
99706 Sondershausen
Tel.: 03632 603606
Mobil: 0152 27780378
E-Mail: verein.kehlkopferiert.hellmund@
gmail.com

Vizepräsidentin:

Karin Dick
Böckersche Straße 14a
46487 Wesel
Mobil: 0176 99811829
E-Mail: Karin.Dick@gmx.de

Vizepräsident:

Jürgen Lippert
Chrieschwitzer Straße 81
08525 Plauen
Tel.: 03741 221593
Fax: 03741 553871
Mobil: 0177 8806693
E-Mail: Lippert.Juergen@t-online.de

Schatzmeister:

Hartmut Fürch
Mammutring 73, 38226 Salzgitter
Tel.: 05341 7905546
E-Mail: hartmut.fuerch@t-online.de

1. Schriftführer:

Walter Richter
Jahnstraße 16
79725 Laufenburg
Tel.: 07763 3734
E-Mail: richter.walter@online.de

2. Schriftführer:

Günter Dohmen
Breslauer Str. 113a
41366 Schwalmatal
Tel./Fax: 02163 47931
Mobil: 0176 69992692
E-Mail: gdohmen3@aol.com

Frauenbeauftragte:

Ingeborg Kleier
Rilkestraße 10, 49401 Damme
Tel.: 05491 976055
E-Mail: ikleier10@gmail.com

Beisitzerin:

Karina Kehr
Hiesfelder Straße 2, 46224 Bottrop
Tel.: 02045 84642
E-Mail: karina.kehr@gmx.de

Beisitzer:

Helmut Marx
Seewiesenstr. 1
96253 Untersiemau
Tel.: 09565 2368, Fax: 6177557
E-Mail: helmut.untersiemau@web.de

Beisitzer:

Jens Sieber
Steinweg 3
09648 Mittweida
Tel.: 03727 9818815
Mobil: 0152 33931952
E-Mail: 01727@gmx.de
E-Mail: Sieber-jens@web.de

Unsere ärztlichen Berater:

Prof. Dr. med. Dr. rer. nat. (USA)
Andreas S. Lübbe,
Cecilien-Klinik
Lindenstr. 26
33175 Bad Lippspringe
Tel.: 05252 95-1202
Fax: 05242 95-1254
E-Mail: cec-luebbe@
medizinisches-zentrum.de

Prof. Dr. med. Joachim Schneider
Universitätsklinikum Gießen
und Marburg GmbH
Aulweg 129, 35392 Gießen
Tel.: 0641 99-41300
Fax: 0641 99-41309
E-Mail: joachim.schneider@
arbmed.med.uni-giessen.de

Prof. Dr. Dr. Torsten Reichert
Universitätsklinikum Regensburg
Franz-Josef-Strauß Allee 11
93053 Regensburg
Tel.: 0941 944-6301
Fax: 0941 944-6302
E-Mail: torsten.reichert@
klinik.uni-regensburg.de

Prof. Dr. med. Rainer Fietkau
Direktor der Strahlenklinik am
Universitätsklinikum Erlangen
Universitätsstraße 27
91054 Erlangen

Prof. Dr. med. Andreas Dietz
Universitätsklinik Leipzig
Liebigstraße 10-14, 04103 Leipzig
Tel.: 0341 9721-700, Fax: 0341 9721-709
E-Mail: andreas.dietz@
medizin.uni-leipzig.de

Dr. med. Barbara Koller

Prof. Dr. Susanne Singer
Johannes-Gutenberg-Universität Mainz,
Gebäude 902
Obere Zahlbacher Str. 69
55131 Mainz
Tel.: 06131 175835
Fax: 06131 172968
E-Mail: Susanne.Singer@
Unimedizin-Mainz.de

Prof. Dr. med. Michael Fuchs
Klinik und Poliklinik für HNO-Heilkunde
Universitätsklinikum Leipzig
Am Bayrischen Platz/Liebigstr. 10-14
04103 Leipzig
Tel.: 0341 9721800
E-Mail:
michael.fuchs@medizin.uni-leipzig.de

Wassertherapiebeauftragter:

Thomas Becks
Gillicher Str. 39
42699 Solingen
E-Mail: th.becks54@gmail.com
Mobil: 0160 8285624

Landesverbände, Bezirks- und Ortsvereine, Sektionen und Selbsthilfegruppen

Baden-Württemberg

LV Baden-Württemberg

1. Vorsitzender Claus Liebig
Neuffenstraße 22
70188 Stuttgart
Tel.: 0171 6228568
E-Mail: c.liebig@kehlkopferierte-bw.de

Sektion

Allgäu-Bodensee-Oberschwaben

Leiter: Angelika Knop
Haldenstraße 8, 88361 Altshausen
Tel.: 07584 1503
E-Mail: ja.knop@online.de

Sektion Böblingen

Ewald F. Maurer, Schweriner Weg 8
71672 Marbach/Neckar
Mobil: 0175 99 819 18
E-Mail: e.f.m@t-online.de

Sektion Freiburg-Breisgau- Hochschwarzwald

Walter Richter (kommissarisch)
Jahnstraße 16, 79725 Laufenburg
Tel.: 07763 3734
E-Mail: richter.walter@online.de

BzV Heidelberg-Mannheim

Vors.: Karl-Heinz Strauß
Frankenberger Weg 1, 68309 Mannheim
Tel.: 0621 706961, Fax: 0621 4625179
Mobil: 0157 30255532
E-Mail: strauss2702@arcor.de

Sektion Heilbronn

Leiterin: Sieglinde Getto
Birkenweg 18, 74226 Nordheim
Tel.: 07133 9009950
E-Mail: Cindy-Sie@t-online.de

Sektion Hochrhein-Wiesenthal

Leitung: Monika Richter
Jahnstr. 16, 79725 Laufenburg
Tel.: 07763 3734, Fax: : 07763 801036
E-Mail: mmw.richter@web.de

Sektion Konstanz-Singen-Hegau

Leitung: Ursel Honz
Malvine-Schiesser-Weg 1
78315 Radolfzell
Tel.: 07732 911571, Fax: 07732 945853
Mobil: 0170 5424317
E-Mail: Ursel.honz@t-online.de

Sektion Mosbach

Leitung: Regina Stapf
Martin-Butzer-Str. 5, 74821 Mosbach
Tel.: 06261 939994, Fax: 06261 639806
logo.r.stapf@t-online.de

Sektion Ortenaukreis

Leiter: Hubert Huber
Zuwald 28, 77784 Oberharmersbach
Tel.: 07837 832
E-Mail: hubert.erika@web.de

Sektion Ostalb/Aalen

Leiter: Heinz Ebert
Krähenfeldstr. 34, 73434 Aalen-Dewangen
Tel./Fax: 07366 6683
Mobil: : 0175 7090246
E-Mail: shg@kehlkopfloese-ostal.de
www.kehlkopfloese-ostal.de

Sektion Pforzheim

Leiter: Joannis Agotzikis
Sternstraße 11
75179 Pforzheim
Tel.: 07231 468058

Sektion Schwarzwald-Baar-Heuberg

Leitung: Maria Stadler
Brigachtalstr. 1a, 78166 Donaueschingen
Tel.: 0771 4720, Fax: 0771 8988159
Mobil: 0152 08629224
E-Mail: maria.stadler@web.de

BzV Stuttgart

Vors.: Jürgen Schöffel
Neuffenstr. 22, 70188 Stuttgart
Tel.: 0711 281673
E-Mail: jschoeffel@gmx.net

BzV Südbaden e. V.

1. Vors.: Walter Richter
Jahnstraße 16, 79725 Laufenburg
Tel.: 07763 3734
E-Mail: richter.walter@online.de

BzV Tübingen

Vors.: Alfred Leitenberger
Jahnstraße 41, 72141 Walddorfhäslach
Tel.: 07127 32840
E-Mail: ae.leitenberger@web.de
Vors.: Hartmut Kress
Dürrstraße 12, 72070 Tübingen
Tel.: 07071 791956
E-Mail: hartmut.sonja@t-online.de

Sektion Ulm/NeuUlm

Mario Lunardi
Schönbachweg 19/1
73347 Mühlhausen i. Täle
Tel.: 07335 6096
E-Mail: mario-lunardi@t-online.de

Bayern

LV Bayern

Vereinigung der Kehlkopferierten
Vors.: Jürgen Lippert
Schmellerstr. 12, 80337 München 2
Tel.: 089 7251789, Fax: 089 72999072
E-Mail: info@vkkk.de

Sektion Augsburg

Leiter: Wilfried Horn
Oberstdorfer Str. 20, 86163 Augsburg
Tel.: 0821 2480673, Fax: 0821 2480718
E-Mail: wilfriedhorn@t-online.de

SHG Coburg/Oberfranken (eigenständig)

Leiter: Helmut Marx
Seewiesenstr. 1, 96253 Untersiemau
Tel.: 09565 2368, Fax: 09565 6177557
E-Mail: helmut.untersiemau@web.de

SHG Hof/Saale

Jürgen Lippert (kommissarisch)
Chrieschwitzer Str. 81, 08525 Plauen
Tel.: 03741 221593, Fax: 03741 553871
Mobil: 0177 8806693
E-Mail: Lippert.Juergen@t-online.de

Sektion Ingolstadt und Region

Sektionsleiter: Reinhard Wagner
Lehenbuckl 10A, 85101 Lenting
Tel.: 08456 5665, Mobil 01577 8060317

Sektion München/Oberbayern

Bruno Pöeverlein,
81379 München, Tel. 089 23023931
E-Mail: bruno-poeeverlein@t-online.de

Sektion Niederbayern-Oberpfalz

Leiter: Johann Stockmeier
Buchhausen 59, 84069 Schierling
Tel./Fax: 09451 1336
E-Mail: Stockmeier_Johann@t-online.de

Sektion Nürnberg

Leiter: Werner Semeniuk
Dorfstr. 14, 90617 Puschendorf
Tel.: 09101 904739, Fax: 09101 906343
E-Mail: werner.semeniuk@gmx.de

Sektion Sektion Chiemgau/ Rupertigau/Altötting /Mühldorf

Irene Meindl
Günzelham 5, 83308 Trostberg
Tel.: 08623 919569
Mail: irene.meindl@web.de

Berlin-Brandenburg

LV Berlin-Brandenburg

Vors.: Herbert Scheu
Tannenhäuserstraße 24, 13505 Berlin
Tel./Fax: 030 43671851
E-Mail: marianne.scheu@t-online.de
Internet: www.kehlkopferiert-bb.de

LV Berlin

Vors.: Michael Ley
Wikingenerufer 6, 10555 Berlin
Tel.: 030 25049219
E-Mail: info-port@kehlkopferierte-berlin.de

Selbständiger Verein

BzV Cottbus
Peter Fischer
Sächsischer Ring 8, 03172 Guben
Tel.: 03561 52247

Hamburg

LV Hamburg

Vorsitzender: Thorsten Falke
 Steanacker 549, 27498 Helgoland
 Tel.: 04725 8008799, Fax: 04725 8009433
 E-Mail: thorsten.falke@kehlkopfoperiert-hamburg.de

SHG Farmsen

Jutta Neise
 Flottmooring 1, 24568 Kaltenkirchen
 Tel.: 04191 6987

SHG Harburg

Gisela Endlein
 Denickestraße 176, 21075 Hamburg
 Tel.: 040 79142983
 Mobil: 0151 17572664

Hessen

LV Hessen

Georg Gustavus
 Am Bünberg 20, 36179 Bebra
 Tel.: 06622 1753
 E-Mail: gmgustavus@t-online.de

BzV Frankfurt/Main

Wolfgang Lotz
 Feldbergstraße 75, 65779 Kelkheim
 Tel.: 06195 64371
 E-Mail: w.lotz@gmx.net

Sektion Mittelhessen/Gießen/Marburg

Hans-Helmut Fleischer
 Sachsenhausen 9, 35102 Lohra
 Tel.: 06462 8291
 E-Mail: helmut.fleischer@kehlkopf-mittelhessen.de
 www.kehlkopf-mittelhessen.de

BzV Kassel-Nordhessen

1. Vors. Hans-Helmut Fleischer
 Sachsenhausen 9, 35102 Lohra
 Tel.: 06462 8291, E-Mail: helmut.fleischer@kehlkopf-mittelhessen.de
 www.kehlkopf-mittelhessen.de

BzV der Kehlkopfooperierten

Osthessen e. V.
 1. Vors. Georg Gustavus
 Am Bünberg 20, 36179 Bebra
 Tel.: 06622 1753, Fax: 06622 9163940
 E-Mail: gmgustavus@t-online.de

Sektion Fulda

Vors.: Klaus Möller
 Breslauer Straße 14, 36110 Schlitz
 Tel.: 06642 6870
 E-Mail: re-kl.schl@t-online.de
 www.kehlkopf-fulda.de

Sektion Kassel

N.N.

Mecklenburg-Vorpommern

LV Mecklenburg-Vorpommern

1. Vors. Reinhard Ebeling
 Großer Kraul 6
 18273 Güstrow
 Tel.: 03843 680296
 Mobil: 0176 40743639
 E-Mail: kontakt@kehlkopfoperiert-mv.de
 Internet: www.kehlkopfoperiert-mv.de

BzV Neubrandenburg

Siegbert Gerlach
 Kirschallee 8
 17291 Wittstock
 Tel.: 0152 24600315

BzV Rostock

Vors. Jürgen Hohl
 Heinrich-Tessenow-Straße 15
 18146 Rostock
 Tel.: 0381 6865844
 E-Mail: Claudia-Hohl@t-online.de

BzV Schwerin

Vors.: Detlef Müller
 Am Markt 7, 19417 Warin
 Tel./Fax: 038482 222811
 E-Mail: detmue@arcor.de

Niedersachsen/Bremen

LV Niedersachsen/Bremen

Vors.: Ingeborg Kleier
 Rilkestraße 10
 49401 Damme
 Tel.: 05491 976055
 E-Mail: ikleier10@gmail.com

SHG Braunschweig

Erika Auberg
 Leipziger Straße 47
 38124 Braunschweig
 Tel.: 0531 72239
 E-Mail: erika.auberg@arcor.de

SHG Bremen

Günther Franzke
 Wissmannstraße 27a
 27755 Delmenhorst
 Tel.: 04221 20949
 Mobil: 0173 8490540
 E-Mail: guentherfranzke46@web.de

SHG Bremerhaven/Cuxhaven

Günther Franzke (kommissarisch)
 Wissmannstraße 27a
 27755 Delmenhorst
 Tel.: 04221/20949
 Mobil: 01738490540
 E-Mail: guentherfranzke46@web.de

SHG Celle/Südheide

Ingeborg Kleier (kommissarisch)
 Rilkestraße 10
 49401 Damme
 Tel.: 05491 976055
 E-Mail: ikleier10@gmail.com

SHG Göttingen

Günter Spaniol (kommissarisch)
 Auf der Höhe 5, 38704 Liebenburg
 Tel.: 05346 9128259

SHG Goslar/Westharz

Günter Spaniol
 Auf der Höhe 5, 38704 Liebenburg
 Tel.: 05346 9128259

SHG Hameln

Ingeborg Kleier (kommissarisch)
 Rilkestraße 10, 49401 Damme
 Tel.: 05491 97 60 55
 E-Mail: ikleier10@gmail.com

SHG Hannover

Jutta Schulze-Ganteför
 Luise-Blume-Str. 1, App.305
 30659 Hannover
 Mobil: 0174-96 35 007
 E-Mail: jutta.s-g@web.de

SHG Hildesheim

Ingeborg Kleier (kommissarisch)
 Rilkestraße 10, 49401 Damme
 Tel.: 05491 / 97 60 55
 E-Mail: ikleier10@gmail.com

SHG Lüneburg

Winfried Schomacker
 Drechslerweg 2 b 27446 Selsingen
 Tel.: 04284 8229
 wschomacker@t-online.de

SHG Meppen/Emsland

Helmut Schmitz
 Ringstraße 2, 49779 Niederlangen
 Tel.: 05939 / 9499974
 Mobil: 01522 7973886
 E-Mail: helmutschmitz61@gmx.net

SHG Nienburg

Angelika Sobert
 Am Sandberge 2, 31535 Neustadt
 Tel. 05034 221516, Fax: 05034 2214477
 Mobil: 01511 2939733
 E-Mail: a.sobert@web.de

SHG Oldenburg

Rolf Muchow
 Holljehof 11, 26188 Edeweicht
 Tel.: 04405 5436
 E-Mail: rolf-muchow@t-online.de

SHG Osnabrück

Gerhard Fading
 Ostpreußenstraße 11, 49525 Lengerich
 Tel.: 05481 3299611
 Mobil: 0157 86816514

SHG Emden/Ostfriesland

Detlef Folten
 Mittelweg 19, 26789 Leer
 Tel.: 0491 / 91 21 734
 E-Mail: detlef-folten@t-online.de

SHG Salzgitter

Leiter: Hartmut Fürch
 Mammutring 73, 38226 Salzgitter
 Tel.: 05341 7905546
 E-Mail: hartmut.fuerch@t-online.de

SHG Soltau-Rothenburg/W.

Peter Witzke
 Lohengaustraße 5, 29614 Soltau
 Tel.: 05191 15413

SHG Stade

Peter Tobaben
 Schützenmarsch 3, 29465 Dannenberg
 Tel.: 05861 983844
 E-Mail: i-tobaben@t-online.de

SHG Uelzen

Komm. Peter Witzke
 Lohengaustraße 5, 29614 Soltau
 Tel.: 05191 15413

SHG Vechta

Richard Kleier
 Rilkestraße 10, 49401 Damme
 Tel.: 05491 976055
 E-Mail: richard.kleier@web.de

SHG Wilhelmshaven

Wilfried Thiergarten genannt Romberg
 Johann-Gerriets-Straße 51
 26419 Schortens / Sil.
 Tel.: 04423 985821, Fax: 04423 985823
 thiergarten-rom@t-online.de

SHG Wolfsburg

N. N.

Nordrhein-Westfalen

LV Nordrhein-Westfalen

Günter Dohmen
 Breslauer Straße 113 a, 41366 Schwalmtal
 Tel. / Fax: 02163 47931
 Mobil: 0176 69992692
 kehlkopfooperierte-nrw@gmx.de
 www.kehlkopfooperierte-nrw.de

BzV Aachen

Vorsitzende Hildegard Dudda
 Lörschpülgen 24, 52134 Herzogenrath
 Tel.: 02406 669079
 E-Mail: hildegard.dudda@gmx.de

SHG Bergisch Land

Martin Vehling-Wilke
 Bismarckstr. 52, 42551 Velbert
 Tel. 02051 607052, Email:
 kehlkopfooperierte-bergisch-land@web.de
 www.kehlkopfooperierte-bergisch-land.de

BzV Bielefeld

Vors.: Herbert Heistermann
 Waldstr. 10, 33813 Oerlinghausen
 Tel./Fax: 05202 3041
 E-Mail: info@kehlkopfloese-bielefeld.de
 www.kehlkopfloese-bielefeld.de

BzV Bochum

Reinhard Ehler
 Wittener Straße 231, 44577 Castrop-Rauxel
 Tel.: 02305 5326270, Mobil: 0177 2702419
 E-Mail: reinhard.ehler@unitybox.de

SHG Bonn

Günter Berschel
 Gustav-Stresemann-Ring 7, 50354 Hürth
 Tel.: 02233 9284550
 E-Mail: guenter.berschel@web.de
 www.kehlkopfooperiert-bonn.de

BzV Dortmund

N.N.

BzV Düsseldorf-Neuss

Vors.: Klaus Klunter
 Tußmannstraße 123, 40477 Düsseldorf
 Tel.: 0211 465009
 Mobil: 0178 6903611
 E-Mail: k.klunter@gmail.com

BzV Duisburg

Vors.: Karin Dick
 Böckersche Straße 14 A, 46487 Wesel
 Mobil: 0176 99811829
 E-Mail: Karin.Dick@gmx.de

OV Essen

Rudolf Meller
 Kevelohstraße 55, 45277 Essen
 Tel.: 0201 587809

OV Gelsenkirchen

Erwin Neumann
 Elper Höhe 7a, 45701 Herten
 Tel.: 02366 42732, Fax: 02366 495795
 E-Mail: neukoe@web.de

BzV Hagen

Karin Trommehäuser
 Zittauer Weg 5, 58638 Iserlohn
 Tel.: 02371 3518005, Mobil: 0173 8503638
 E-Mail: et704@web.de

SHG Köln

Günter Berschel
 Gustav-Stresemann-Ring 7, 50354 Hürth
 Tel.: 02233 9284550
 E-Mail: guenter.berschel@web.de
 www.kehlkopfooperiert-koeln.de

Sektion Krefeld

Klaus Köchlin
 Neuhäuser Straße 15, 47918 Tönisvorst
 Tel.: 02156 8764, Fax: 02156 / 9153373
 Mobil: 0170 7037111
 E-Mail: Petra.Koehlin@yahoo.de

BzV Linker Niederrhein

Günter Dohmen
 Breslauer Str. 113a, 41366 Schwalmtal
 Tel./Fax: 02163 47931
 E-Mail: gdohmen3@aol.com

BzV Märkischer Kreis/Sauerland

Vors.: Klaus Kamrath
 Philosophenweg 23, 58540 Meinerzhagen
 Tel.: 02354 34 71, Mobil: 0170 5311498
 E-Mail: k-m.kamrath@t-online.de

Sektion Mönchengladbach

Leiterin: Elfriede Dohmen
 Breslauer Str. 113 a, 41366 Schwalmtal
 Tel./Fax: 02163 47931

BzV Münster

Leiter: Friedrich Koch
 Von-dem-Busche-Str, 57, 48249 Dülmen
 Mobil: 0174 9387262
 E-Mail: friedko@t-online.de

BzV Paderborn

Franz-Josef Finke (kommissarisch)
 Nikolausstraße 12
 33142 Büren
 Tel.: 0157 37982588
 E-Mail: r.finke2504@googlemail.com

BzV Stadt und

Kreis Recklinghausen
 Vors.: Manfred Schlatter
 Distelkampstr. 10, 44575 Castrop-Rauxel
 Tel.: 02305 9208567, Fax: 02305 9208568
 Mobil: 0172 2812092
 kehlkopfloese-recklinghausen@unitybox.de

BzV Siegen-Olpe-Gummersbach-Aitkenkirchen e. V.

Vors.: Hans-Jürgen Simon
 Hätzeweg 13, 57258 Freudenberg
 Tel. 02734 7245
 E-Mail: HJ-JSimon@t-online.de

Sektion Xanten

Leiter: Alfred von de Loch
 Kalbecker Str. 92, 47574 Goch
 Tel: 02823 6185
 E-Mail: a-van-de-locht@gmx.de

Rheinland-Pfalz

LV Rheinland-Pfalz

1.Vorsitzender: Thomas Müller
 Scheckersgraben 28
 67735 Mehlbach
 Tel.: 0171 4764688
 E-Mail: vorsitzender@kehlkopfooperiert-rlp.de

BzV Koblenz/Montabaur

Peter Pfeiffer
 Sebastianusstraße 59
 56112 Lahnstein
 Tel.: 02621 6203634
 E-Mail: irattler@mailbox.org

SHG Kehlkopfloser Ludwigshafen

Leiter: Hermann Stäbler
 Schelmenzeile 67, 67067 Ludwigshafen
 Tel.: 01577 6814545
 E-Mail: h.staeblerkekolos@gmx.de

Ortsverein Pirmasens

Vors.: Konrad Schmidt
 Friedrichstr. 8, 66955 Pirmasens
 Tel.: 06331 43833, Fax: 06331 74657
 E-Mail: k.u.i.schmidt@t-online.de

SHG Kopf-Halsoperierte Palatina
Kaiserslautern
Leiter: Thomas Müller
Scheckersgraben 28, 67735 Mehlbach
Telefon: 0171 4764688
E-Mail: t-900ss@gmx.de

BzV Rhein-Nahe-Pfalz
Bernhard Lang
Sertoriusring 3
55126 Mainz-Finthen
Tel.: 06131 476990
Fax: 06131 4988495
Mobil: 0176 84499766
E-Mail: Lang.Bernhard@online.de

BzV Rhein-Nahe-Pfalz
Region Rhein (Mainz)
Bernhard Lang
Sertoriusring 3
55126 Mainz-Finthen
Tel.: 06131 476990
Fax: 06131 4988495
Mobil: 0176 84499766
E-Mail: Lang.Bernhard@online.de

BzV Rhein-Nahe-Pfalz
Region Nahe (Bad Kreuznach)
Leiterin: Ute Müller
Hüffelsheimer Straße 3
55593 Rüdeshem/Nahe, Tel.: 0671 31605

BzV Trier
Vorsitz: Karl-Georg Thiel
Auf dem Altengarten 5, 54518 Sehlern
Tel.: 06508 7710, Mobil: 0170 1154365
E-Mail: karl-georg@gmx.de
www.kehlkopfooperierte-trier.de

Saarland

LV Saarland
Vorsitz: Marlie Koch
Dasbachstraße 10, 66346 Püttlingen
Tel.: 06898 65023
E-Mail: marlie.koch47@gmail.com

SHG Homburg
N. N.

SHG Saarlouis
Ansprechpartner Alfons Koster
Ihner Str. 3, 66798 Wallerfangen
Tel.: 06837 552
E-Mail: koster@kehlkopfloese-saarland.de

SHG St. Wendel
Ursula Bonny
Zelterstraße 10
66636 Theley

SHG Völklingen/Köllertal
Irene Weber
Ritterstraße 51, 66346 Püttlingen
Tel.: 06898 9019595
E-Mail: weberirene98@gmail.com

Sachsen

LV Sachsen
Vors.: Jürgen Lippert
Deubners Weg 10, 09112 Chemnitz
Tel.: Büro 0371 221118 und 221123
Fax: Büro 0371 221125
E-Mail: kehlkopfooperiert-sachsen@gmx.de
www.kehlkopfooperiert-sachsen.de
Privat: Chrieschwitzer Straße 81
08525 Plauen
Tel.: 03741 221593, Fax: 03741 503871
Mobil: 0177 8806693
E-Mail: Lippert.Juergen@t-online.de

BzV Chemnitz
Vors.: Jens Sieber
Büro: Deubners Weg 10,
09112 Chemnitz
Tel.: Büro 0371 22 11 18 und 22 11 23
Fax: Büro 0371 22 11 25
Privat: Steinweg 3
09648 Mittweida
Mobil: 0152 33 93 19 52
E-Mail: Sieber-jens@web.de
oder: 01727@gmx.de

SHG Aue-Schwarzenberg
Leiter: Andreas Unger,
Straße des Friedens 5,
08315 Lauter-Bernsbach,
Tel.: 03771 551884, E-Mail: kehlkopf-
los-aue-schwarzenberg@gmx.de

SHG Chemnitz
Leiter: Bernd Roscher
Dr.-Salvador-Allende-Str. 4
09119 Chemnitz
Tel.: 0371 8205588
E-Mail: kehlkopfooperiert-chemnitz@gmx.de

SHG Rochlitz/Mittweida
Leiter: Jens Sieber
Steinweg 3, 09648 Mittweida
Tel.: 03727 9818815
Mobil: 0152 33931952
E-Mail: 01727@gmx.de
E-Mail: sieber-jens@web.de
www.kehlkopfflos-mittweida.de

SHG Plauen/Vogtland
Leiter: Jürgen Lippert
Chrieschwitzer Straße 81, 08525 Plauen
Tel.: 03741 221593, Fax: 03741 553871
E-Mail: Lippert.Juergen@t-online.de

SHG Zwickau und Umgebung
Leiter: Jörg Engelhardt
Arndtstraße 19, 08451 Crimmitschau
Tel.: 03762 4313, Fax: 03762 40054
Mobil: 0172 3660720
E-Mail: shgkkozwickau@gmail.com

SHG Ostsachsen
Regine Hendrich
Auf dem Sand 3
02906 Niesky
Tel.: 03588 200921
Email: regine.hendrich@gmail.com

BzV Leipzig
N. N.

BzV Riesa/Meißen
Vors.: Wolf-Dieter Gerlinger
Am Stadtpark 60
01558 Großenhain
Tel.: 03522 50 90 72

SHG Riesa und Umgebung
Leiter: Wolf-Dieter Gerlinger
Am Stadtpark 60
01558 Großenhain
Tel.: 035 22 - 50 90 72

SHG Oschatz und Umgebung
Leiterin: Kerstin Bernhardt
Thomas Müntzer Str. 3
04758 Oschatz OT Lonnewitz
Tel.: 03435 988 147

Sachsen-Anhalt

LV Sachsen-Anhalt
Detlef Pinkernelle
Dorfstr. 20
39326 Zielitz
Tel.: 039208 23249
E-Mail: Detlef.Pinkernelle@t-online.de

SHG Altmark/Stendal
Harald Plato
Jonasstr. 32
39576 Stendal
Tel./Fax: 03931 210053

SHG Dessau-Rosslau
Cornelia Hakenbeck
Querstr. 15
06749 Bitterfeld
Tel.: 03493 22722
E-Mail: hakenbeck-alfred@t-online.de

SHG Halberstadt
Ingrid Reckrühm
Breite Straße 11 b
39446 Löderburg
Tel.: 039265 849972

BzV Halle
Werner Reinicke
Straße der Jugend 10, 06179 Langenbogen
Tel.: 034601 22703, Mobil: 0175 2140729

SHG Halle
Werner Reinicke
Straße der Jugend 10, 06179 Langenbogen
Tel.: 034601 22703, Mobil: 0175 2140729

SHG Jerichower Land/Burg
Karin Haase
Schulstr. 2, 39288 Burg
Tel.: 03921 986420, Mobil: 0177 2965933
E-Mail: haase49@gmx.de

BzV Magdeburg
Detlef Pinkernelle, Dorfstr. 20, 39326 Zielitz
Tel.: 039208 23249
E-Mail: Detlef.Pinkernelle@t-online.de

SHG Landkreis Börde
Detlef Pinkernelle, Dorfstr. 20, 39326 Zielitz
Tel.: 039208 23249
E-Mail: Detlef.Pinkernelle@t-online.de

SHG Salzwedel/Gardelegen
Detlef Pinkernelle
Dorfstr. 20, 39326 Zielitz
Tel.: 039208 23249
E-Mail: Detlef.Pinkernelle@t-online.de

SHG Schönebeck
Martin Wallstab-Freitag
Dorfstraße 15, 30249 Tornitz
Tel.: 039298 3107

SHG Wernigerode
N.N.

Schleswig-Holstein

SHG Flensburg
Leiter: Uwe Wollenweber
Gartenweg 18, 24850 Lürschau
Tel. 04621 4376
E-Mail: uwe.wollenweber@web.de

SHG Kiel
Sascha Ziesemer
Steinstrasse 9, 24118 Kiel
Tel.: 0431 8891113, Mobil: 0176 32271866
E-Mail: s.ziesemer@online.de

SHG Lübeck
N. N.

Thüringen

LV Thüringen
Vors.: Herbert Hellmund
Frankenhäuser Straße 10
99706 Sondershausen
Tel.: 03632 603606

Arbeitskreis Teiloperierte

Baden-Württemberg

BzV Kehlkopfooperierte Südbaden
Walter Richter
Jahnstraße 16,
79725 Laufenburg
Tel.: 07763 3734
E-Mail: Richter.Walter@online.de

Hessen

Elke Brall
Sudetenstraße 1, 36205 Sontra
Tel.: 05653 914189
E-Mail: br.elke@gmx.de

Saarland

Egon Schumacher
Gresaubacher Str. 8
66839 Schmelz
Tel.: 06887 3719
E-Mail:
egon.schumacher@googlemail.com

Weitere Partner des Bundesverbandes

Selbsthilfegruppe für Krebs im Mund-Hals- Bereich

N.N.

Bayern

Dietmar Mögel
Wandererstraße 61,
90431 Nürnberg
Tel.: 0911 312961

Niedersachsen/Bremen

N. N.
Heinz Müsseman
Ehlers Hardt 19
49419 Wagenfeld
Tel.: 0577 49578

Sachsen

Kontakt über Geschäftsstelle
des LV Sachsen
Deubners Weg 10, 09112 Chemnitz
Tel.: 0371 221123
E-Mail:
kehlkopfooperiert-sachsen@gmx.de

Bundesverband der Asbestose Selbsthilfe- gruppen e. V.

Bundesverband der Asbestose
Selbsthilfegruppen e. V.
1. Vorsitzende: Sönke Bock
Karlsbader Straße 123
24146 Kiel
Mobil: 0160 7089086

Berlin-Brandenburg

Gerhard Fortagne
Güntzelstraße 55,
10717 Berlin, Tel.: 030 8732944
E-Mail: fortagne@kehlkopfooperiert-bb.de

Nordrhein-Westfalen

N. N.

Sachsen-Anhalt

N. N.

Hamburg

Thorsten Falke
Steanakker 549, 27498 Helgoland
Tel.: 0170 4863428
E-Mail: thorsten.falke@kehlkopfope-
riert-hamburg.de

Rheinland-Pfalz

OV Pirmasens
Konrad Schmidt
Friedrichstraße 8, 66955 Pirmasens
Tel.: 06331 43833, Fax: 06331 74657
E-Mail: K.u.I.Schmidt@t-online.de

Schleswig-Holstein

N. N.

Thüringen

N. N.

FAHL

UNSER NEWSLETTER TOP AKTUELL INFORMIERT SEIN!

Foto: Tatyana Soares - shutterstock.com

In der heutigen Zeit ist es wichtiger denn je, sich gut und verlässlich zu informieren. Nutzen Sie unsere Kommunikationsformate, in denen wir Ihnen unsere Produkte vorstellen, Informationen zur Hilfsmittelversorgung bieten und aktuelle Themen verständlich erläutern.



Newsletter

Jederzeit und überall informiert sein. Abonnieren Sie noch heute unseren Newsletter!



SCHON GEHÖRT?

Sichern Sie sich Ihr Exemplar der „SCHON GEHÖRT?“ – unserem kostenlosen Kundenmagazin.



www.fahl.de

Hier finden Sie unsere große Produktvielfalt und wichtige Informationen für Betroffene.

Wie abonniere ich den Newsletter?

1. Internetseite www.fahl.de aufrufen.
 2. Unten auf „Newsletter abonnieren“ klicken.
 3. E-Mail-Adresse eintragen und abschicken.
- oder**
rechts den QR-Code scannen und anmelden.



FAHL

Andreas Fahl
Medizintechnik-Vertrieb GmbH
August-Horch-Str. 4a
51149 Köln - Germany
Phone +49 (0) 22 03/29 80-0
Fax +49 (0) 22 03/29 80-100
mail info@fahl.de
www.fahl.de